

Tabakgeschichten

52 Stichworte
von **A** wie Arzneimittel
bis **Z** wie Zigarre

überreicht von
Verena Looser | Iversen Tabak
9620 Lichtensteig

Idee, Konzept, Texte, Redaktion und Gestaltung: Hanspeter Frey
Kritisches Lektorat: Yvonne Heitz
1. Mai 2009 - 1. Auflage - nummerierte Exemplare 001 bis 200

Exemplar | Nummer

Raucher sind auch Menschen ...

Die heutige Diskussion rund um den Tabakkonsum nimmt immer mehr sektiererische Züge an. Wenn man in die Geschichte des Kauens, Rauchens und Schnupfens der Tabakblätter eintaucht, dann wähnt man sich ins Mittelalter zurückversetzt. Damals wie heute fühlte und fühlt sich die Obrigkeit genötigt, den Tabakgenuss mit einer Vielzahl von Vorschriften madig zu machen. Auch hier bleibt der mündige Bürger, den man bei jeder Gelegenheit zur Eigenverantwortung aufruft, auf der Strecke. Jeder Raucher weiss, dass Rauchen nicht gesundheitsfördernd ist ... Anders

als **Vor 517 Jahren**, als der genuesische Seefahrer Christoph **Kolumbus** den Tabak von Amerika nach Europa brachte. Damals galten die braunen Blätter als **Heilkrant** gegen eine Vielzahl von Krankheiten ...

Dieses kleine Büchlein will in **52** Stichworten zum Wissen und Denken **anregen** ...

... ein Präsent zum **4. Geburtstag** des Tabaklädels von Verena Looser in Lichtensteig.

Arzneimittel	7
Otto von Bismarck	8
Brissago	10
George Catlin	12
Sir Winston Churchill	14
Filme	16
Friedenspfeife	18
Genuss	20
Conrad Gesner	22
Holländerturm	24
Sherlock Holmes	26
Kautabak	28
Kettenraucher	30
Christoph Kolumbus	32
Kulturgut	34
Links	36
Literatur	38
Malerei	40
Marlboro & Company	42
Meerschaum	44
Monopol	46
Nachdenken	48
Napoleon	52
Jean Nicot	54
Nikotin	56
Pfeifenputzer	58
Pfeifenstopfer	60
Pipestone	62
Popeye	64

Sir Walter Raleigh	66
Rauchen	68
berühmte Raucher	70
Rauchtabakklüstier	74
Rekorde	76
George Sand	78
Schmuggler	80
Schnupfen	82
Sehenswertes	84
Smoking	88
Spucknapf	90
Steckdose	92
Steuervögte	94
Tabakskollegium	96
Tabakpflanze	98
Tabakpfeifen	100
Trafik	102
Mark Twain	104
Verbote	106
Virginia	110
Baron von Wattenwyl	112
Zahlen	114
Zigarre	116

Wunderkraut gegen fast alles ...

Als Christoph Kolumbus 1492 den ersten Tabak aus der Neuen Welt nach Europa brachte, sah man in dieses „Kraut“ als eine äusserst wirksame Heilpflanze. So verwundert es nicht, dass er zuerst in den Apotheken zu kaufen war ... in Form von Ölen, Pulver, Salben, Sirup.

Bereits die Mayas waren überzeugt, dass nur mit Hilfe des Tabakrauchs die von den bösen Geistern verursachte Krankheiten geheilt werden können.

Nícolos Monardes, der an der Universität von Sevilla lehrte, beschrieb 1565 in einer Schrift viele Krankheiten, die mit Hilfe des Tabaks geheilt werden konnten. Sein Werk wurde in zum „Bestseller“ und in viele Sprachen übersetzt.

Blosses Auflegen eines frischen Tabakblattes auf den Bauch sollte gegen Eingeweidewürmer helfen. Auch bei Asthma, Migränen oder Frauenleiden wurde Tabak als wirksame Arznei verabreicht.

Die medizinischen Theorien stiessen aber auch bei der Kirche auf fruchtbaren Boden. Nach damaliger Meinung entzog der Tabakrauch nämlich dem Gehirn und Körper die Feuchtigkeit, was die Fleischeslust abschwächen sollte. So wurde in vielen Kirchen und Klöstern oft hemmungslos gepafft, um dem Zölibät gehorsam nachzuleben.

Bis weit ins 19. Jahrhundert spielte der Tabak als Heilpflanze eine wichtige Rolle. Im Jahre 1874 beschrieb der weltweit anerkannte Botaniker Dr. Ferdinand Müller in seinem „grossen Kräuterbuch“ die vielfältige Verwendung des Tabaks in der Pharmazie und Medizin.



Porträt von Otto Fürst von Bismarck - um 1889
Franz von Lenbach (1836-1904)

Otto Fürst von Bismarck

* 1. April 1815 in Schönhausen (Sachsen-Anhalt)

† 30. Juli 1898 in Friedrichsruh bei Hamburg

Der deutsche Reichskanzler war nicht nur ein wortgewaltiger, gefürchteter Politiker, sondern auch ein bekennender Raucher. So meinte der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches etwa: „Man sollte immer erst eine Zigarre rauchen, ehe man die Welt umdreht.“

Und mit Nichtrauchern konnte er es nicht, wie die nachstehende Episode zeigt.

Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 versuchte Grossbritannien zwischen den beiden kriegführenden Mächten zu vermitteln. Bei einer dieser Vermittlungsversuchen wartete der britische Gesandte im Vorzimmer von Bismarck auf seine Audienz. Dabei kam ein anderer Besucher aus den Räumen des Reichskanzlers ... sich selbst frische Luft zufächelnd. Gegenüber dem wartenden Diplomaten bemerkte er aufgebracht: „Ich kann nicht begreifen wie der Fürst das aushält. Dieser Tabaksqualm in seinem Zimmer zerbeisst einem ja die Augen. Es war so schlimm, dass ich ihn bitten musste, das Fenster zu öffnen.“ Als der Gesandte der britischen Krone dann bei Bismarck eintrat, empfing ihn dieser mit den Worten: „Stört Sie das offene Fenster? Ich musste es aufmachen, der vorherige Besucher war dermassen parfümiert, dass ich es nicht aushalten konnte.“



Heinrich Gretler in der Rolle des Wachtmeister Studer machte die „Brissago“ zum Kult.

Wachtmeister Studer machte sie zum Kultobjekt

„Umständlich setzte Studer den Strohhalm in Brand, den er aus der Brissago gezogen hatte, hielt die Flamme unter das Ende derselben, wartete, bis der Rauch oben herausquoll, und steckte sie dann in den Mund.“ So beschreibt Friedrich Glauser im „Wachtmeister Studer“, wie man diese dünne Zigarre fachgerecht anzündet. Und in den Wachtmeister-Studer-Filmen hat Heinrich Gretler dem Brissago-Raucher ein einprägsames, kantiges Gesicht gegeben. Damit entstand eine unverwechselbare Gleichung: Wachtmeister Studer gleich Heinrich Gretler gleich Brissago.

Die genaue Rezeptur dieser schlanken Zigarre aus Virginia- und Kentuckytabaken ist ein wohl gehütetes Geheimnis der Fabbrica Tabacchi Brissago SA (FTB), die seit 1847 an den Gestaden des Lago Maggiore herstellt.

In der Industriegeschichte der Schweiz spielt diese Fabrik eine bedeutende Rolle. Alleine schon die Gründung der FTB dokumentiert weitsichtigen Pioniergeist. Am Anfang stand eine Partnerschaft findiger Tessiner mit italienischen Nationalisten. Diese waren gewillt vom neutralen Schweizer Boden aus den italienischen Markt mit Tabakwaren zu beliefern, um auf diese Weise das Tabakmonopol der österreichischen Besetzer auszuhebeln. Wer Zigarren aus Brissago rauchte, galt als aufmüpfiger Patriot. Der unternehmerische Erfolg blieb nicht aus. Vor dem Ersten Weltkrieg war die FTB mit 700 Angestellten die grösste Arbeitgeberin des Tessins und bereits damals global tätig. Besonders erfolgreich verkaufte man die Zigarren aus dem Tessin in den Metropolen Südamerikas.

George Catlin

* 26. Juli 1796 in Wilkes-Barre, Pennsylvania, USA

† 23. Dezember 1872 in Jersey City, New Jersey, USA

Der ausgebildete Jurist übte seinen Beruf als Richter nur während zweier Jahre aus. Ab 1824 betätigte sich George Catlin, der das Malen autodidaktisch erlernt hatte, erfolgreich als Porträtist in Philadelphia und später in New York.

Um 1830 zog es ihn dann in den noch weitgehend unbekanntem Wilden Westen. Bis zu seinem Tode nahm er sich dem Indianertum an. Catlin wurde nicht nur zum tiefen Indianerkenner, sondern auch zum vehementen Verteidiger der Interessen der Ureinwohner Amerikas.

Seine akribische Beobachtungsgabe ist in Hunderten von Skizzen, Gemälden und Zeichnungen verewigt. 1837 stellte er seine Werke in New York erstmals aus. 1839 ging die Ausstellung nach Europa, wo er sie zunächst in London zeigte. Hier organisierte er auch Veranstaltungen, auf denen indianische Rituale vorgeführt wurden.

Catlins Indianerbilder fanden zu seinen Lebzeiten in den USA wenig Anklang, mehr Beifall erntete sein Werk in Europa. Heute gelten seine Werke als einzigartige Darstellungen des „wahren“ indianischen Lebens, bevor der Einfluss der Weißen die Kultur der Indianer beeinflusste und teilweise zerstörte.

Die Wertschätzung Catlins durch die Indianer zeigt sich darin, dass der Stein, aus dem die Pfeifenköpfe für die Friedenspfeifen geschnitzt sind, nach ihm Catlinit benannt ist.



Porträt von George Catlin - 1849
William Fisk (1796-1872)



Sir Winston Churchill zusammen mit seiner Tochter Mary am 17. September 1946 unterwegs nach Allmendingen bei Bern zu einem Empfang des Bundesrates im Schloss Allmendingen.

Sir Winston Churchill

* 30. November 1874 in Woodstock, Oxfordshire, England

† 24. Januar 1965 in London

Unbestritten zu den berühmtesten bekennenden Rauchern der jüngeren Geschichte zählt der streitbare britische Politiker. Er gilt als einer der bedeutendsten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts. Er war zweimal Premierminister und führte Grossbritannien durch den Zweiten Weltkrieg. Auch als Autor politischer und historischer Werke war er erfolgreich. 1953 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen.

Der kantige Churchill hinterliess auch in der Tabakwelt einzigartige Spuren. So ist ein Zigarrenformat nach ihm benannt. Das Churchill-Format wurde lange Zeit von Alfred Dunhill in London in Kooperation mit Romeo y Julieta in Havanna eigens für den englischen Premier mit personalisierter Bauchbinde produziert. Die Bezeichnung „Churchill“ wird heute allerdings von Herstellern und Händlern sowohl als Markenname für ganz bestimmte Zigarren, aber zur Verwirrung mancher Konsumenten auch als allgemeine Bezeichnung für dieses Format verwendet. Die korrekte Bezeichnung für das sehr beliebte Format lautet „Julieta 2“ und ist definiert durch eine Länge von 178 mm und ein Ringmass von 18,65 mm. Abweichungen kommen vor. Hochwertige Tabake entfalten als Churchill-Zigarre ihren vollen Geschmack. Der Geniesser sollte allerdings bis zu 90 Minuten Rauchdauer einrechnen.

Eine riesige Churchill-Zigarre - genannt „the big cigar“ - ist seit den 1960er Jahren das Wahrzeichen der australischen Kleinstadt Churchill im Bundesstaat Victoria.



Die erste Zigarette und der erste Kuss

Im Flimmerlicht des rauchgeschwängerten Kinosaals wurden unzählige Verliebte von Filmgrößen wie James Dean, Dustin Hoffmann, Marilyn Monroe oder Audrey Hepburn zum ersten Kuss animiert und zur ersten Zigarette verführt. Und die Tabakindustrie verstärkte über Jahrzehnte mit gezielten Product-Placements diese erotisierende Knisterstimmung. So mancher sprach leise zu sich: „Was mein Leinwandliebbling kann, das kann auch ich.“

„Das im Film dargestellte Rauchen hat das gleiche Potenzial auf den Start einer Raucherkarriere wie Freunde oder die Familie. Millionen von Filmkonsumenten werden durch Hollywood einer permanenten Verhaltensmanipulation ausgesetzt“, meint beispielsweise der deutsche Diplompsychologe Dr. Volker Beck.

Rauchen dient in den Filmen und auch in der realen Welt als Mittel der Kontaktaufnahme. Eine Frau bittet einen Mann um Feuer, ein Mann hält schützend seine Hand um die Flamme ... so fangen grosse Film-Liebesgeschichten an. Die von Mund zu Mund weitergereichte Zigarette ist als Vorwegnahme künftiger Intimität unschlagbar. Zehn ausgetretene Kippen zu Füßen eines Mannes zeigen im Bruchteil einer Sekunde: Der wartet schon lange.



Kee-o-kúk, The Watchful Fox, Chief of the Tribe - 1835
George Catlin (1796-1872)

Friedenspfeife

Rauchen war für die Indianer Nordamerikas ein „heiliges“ Ritual. Es sollte eine Verbindung zur Welt ihrer Götter schaffen. Durch die grosse Menge an Nikotin sank der Schamane in einen todesähnlichen Schlaf und konnte so diese Verbindung herstellen. Zudem wurde der Tabakrauch als Spender von Lebenskraft auch auf Kranke, Krieger und selbst auf Lebensmittel geblasen. Der magische Atem des Schamanen sollte so verstärkt werden.

Neben diesen schamanistischen Ritualen diente insbesondere die Calumet auch als Symbol des Gottesfriedens zwischen verschiedenen Indianerstämmen und als Zeichen der Verbundenheit eines Stammes zu seinen Gottheiten.

Die Bezeichnung „Friedenspfeife“ haben weisse Siedler geprägt, die mit diesen Riten bei der Besiegelung von Freundschaften oder während des Abschlusses von Geschäften und Verträgen in Berührung kamen. Doch dieser Gebrauch der Calumet greift viel zu kurz.

Die Pfeife symbolisiert den Menschen, der auf der Achse der Welt steht. Der Pfeifenkopf, ursprünglich aus Catlinit geschnitzt, steht für die Mutter Erde, der Pfeifenstiel für das menschliche Ich. Das Pfeifenrohr wird aus dem Holz der Weissesche hergestellt, welche das gesamte Pflanzenreich darstellt. In der Verbindung all dieser Kräfte steigt mit dem Rauch die Seele auf zum Grossen Geist. In diesem Sinne wirkt die Pfeife wie eine Nabelschnur, die den Menschen mit dem Universum verbindet.

Genuss

Gestandene Mannsbilder wie Ludwig Thoma sah man selten ohne Pfeife, emanzipierte Frauen wie Erika Mann oder Annette Kolb selten ohne Zigarette, und Bertolt Brecht hüllte sich gerne in dichten Zigarrenqualm.

Kreativität ohne Tabakgenuss, das konnten sich auch Thomas Mann, Wilhelm Busch und Erich Kästner nicht vorstellen. „Rauchen ist kein Laster“, schreibt die argentinische Schriftstellerin Cristina Peri Rossi, „es ist eine Art zu leben, zu denken und zu fühlen.“ und deshalb fällt es wohl auch so schwer, davon zu lassen.

Karl-Heinz B. van Lier beschrieb den Zigarrenraucher als Nonkonformisten, Individualisten, kurz als überzeugten Geniesser: „Er schwimmt gegen den Zeitgeist, der ihm eigentlich eine lebenslange Diät, Trennkost und eine zeitaufwändige Körperkultur vorschreibt. „no sports“ steht ihm besser als das gelbe Trikot. Er ist in der Lage, den staatlich verordneten Aufkleber „Rauchen führt zum Tod“ zu relativieren oder dahingehend zu entkräften, dass Leben generell zum Tode führt. Er leistet sich den Luxus, Stress mit Rauch abzubauen. Als Geniesser zeichnet ihn weltoffene Gelassenheit aus. In der Regel ist er ein Freund der gepflegten Konversation. Ausgiebige Gespräche mit Raucherfreunden über die Qualität der Zigarre, über neue Marken auf dem Markt etc. können sich bis zu Stunden ausdehnen...“





Conrad Gesner

* 16. März 1516 in Zürich

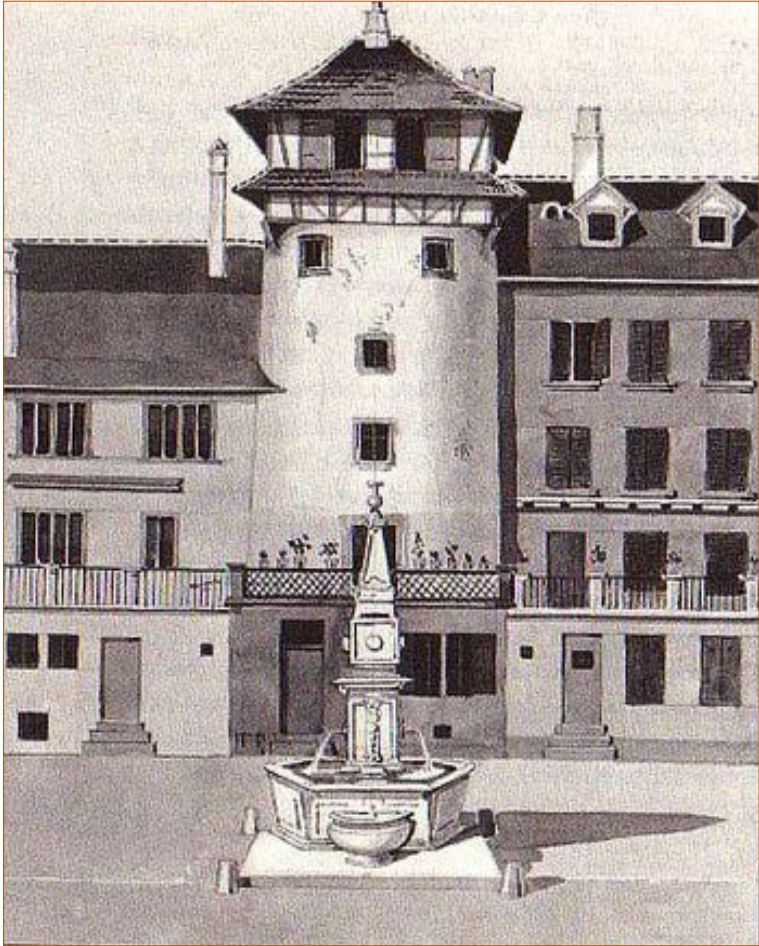
† 13. Dezember 1565 in Zürich

Conrad Gesner gilt als grösster Naturforscher seiner Zeit, als Vater der Bibliographie, als Vater der Zoologie – kurz als herausragender Universalgelehrter.

Er studierte zuerst in Strassburg Alte Sprachen und Theologie, dann ab 1533 in Bourges, Paris und Montpellier Medizin. 1537 wurde er Professor für Griechisch an der Universität Lausanne. 1541 liess sich Gesner als praktischer Arzt in Zürich nieder, wo er neben seiner ärztlichen Tätigkeit ab 1546 als Professor für Physik, Naturphilosophie und Ethik lehrte. 1552 wurde er zum Unterstadtarzt, 1554 zum Stadtarzt sowie 1558 zum Chorherrn am Grossmünster ernannt und erhielt 1564 einen kaiserlichen Wappenbrief.

Gesner korrespondierte mit Persönlichkeiten aus ganz Europa. Er hinterliess mehr als 70 zum Teil wegweisende wissenschaftliche Publikationen. Exemplarisch dafür ist die mit über 1.000 Holzschnitten ausgestattete „Historia animalium“. Auch publizierte er die erste Bibliographie, die Bibliotheca Universalis, in der er 1'800 Autoren und deren Arbeiten auflistete.

So verwundert es nicht, dass er sich auch der Tabakpflanze widmete. Auch er war von deren Heilkraft überzeugt. Aus dem Briefwechsel Gesners mit dem Berner Theologen Benediktus Aretius ist ersichtlich, dass die Tabakpflanze in den 1560er-Jahren in Bern als Rarität in Gärten angepflanzt wurde.



Bern: Der Turm in der alten Ringmauer - 1851
Aquarell von Karl Howald (1796-1869)

Vom heimlichen Rauchen im Alten Bern

Der „Holländerturm“ am Waisenhausplatz in Bern spielt in der Geschichte des Rauchens im Alten Bern eine nicht unbedeutende Rolle. Selbst sein Name geht auf das „Tubaken“ zurück.

Errichtet wurde der markante Rundturm im Mittelalter. Da die Stadt aber rasch wuchs, wurde der Wehrturm der dritten Ringmauer weniger als ein Jahrhundert in seiner ursprünglichen Form genutzt. Danach und bis heute dient er als Wohn- und Arbeitsort.

Erster aktenkundige Eigentümer des Hauses war der Berner Hufschmied Christian Jenzer (1660–1731). Zu seiner Zeit erhielt der Turm seine heutige Gestalt: Anstelle des Spitzhelms wurde auf dem Zinnenkranz die Riegelkonstruktion der Turmstube errichtet.

Im 18. Jahrhundert hatten es die Raucher im puritanischen Bern schwer. Mit allen Mitteln versuchte die Obrigkeit seit Jahrzehnten dem Tabakkonsum beizukommen. Die Unsitte kam aus der Fremde. Patrizier, die in Holland als Offiziere gedient und dort das Rauchen kennen gelernt hatten, wollten auch nach ihrer Heimkehr nicht mehr auf das Rauchen verzichten. So stiegen sie regelmässig heimlich in das Turmzimmer, um dort gemeinsam aus den langen Tonpfeifen zu rauchen.

„Hier oben waren sie wenigstens vor ungebetenen Zuschauern sicher, wenn sie sich nicht mit der Pfeife im Munde an den Fenstern gegen die Gasse sehen liessen“, schrieb der Chronist und Pfarrer Karl Howald in seinen Lebenserinnerungen.

Pfeifenrauchend von Fall zu Fall ...

Meisterdetektiv Sherlock Holmes als Nichtraucher? Unvorstellbar. Der schottische Arzt und Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle schuf mit dem passionierte Pfeifenraucher, der auch Zigarren und Zigaretten konsumierte, eine Romanfigur, die zur Lösung seiner Fälle auch die unbestritten stimulierende Wirkung des Nikotins nutzte.

Im 1890 erschienenen Roman „Das Zeichen der vier“ wird der Tabak selbst zum Gegenstand seiner detektivischen Arbeit. Darin informierte er seinen Freund und Assistenten Dr. Watson über die von ihm verfasste Abhandlung „über den Unterschied zwischen den Aschen verschiedener Tabake“. Er dokumentierte auch mit farbigen Abbildungen die Aschen 140 unterschiedlicher Zigarren-, Zigaretten- und Pfeifentabake. Holmes war überzeugt, dass seine Erkenntnisse bei der Lösung vieler Kriminalfälle wertvolle Dienste leisten können.

Wenn der Meisterdetektiv keinen Fall zu lösen hatte, genügte ihm der Tabak als Stimulanzium für seinen brillanten Verstand nicht mehr. Dann spritzte er sich dreimal täglich Morphium oder Kokain. Der besorgte Dr. Watson warnte ihn nicht zuletzt vor den Folgen, die diese beiden Drogen auf seine Denkfähigkeit haben könnten. Die Ermahnung des Arztes hatten aber keinen Erfolg. Am Schluss von „Das Zeichen der vier“ spürt Holmes wieder die grosse Leere, und er streckt seine lange Hand nach dem Kokain-Fläschchen aus.



Kauen ...

... öst ein mechanischer Vorgang, der zur Zerkleinerung der Nahrung und deren ersten enzymatischen Aufspaltung (Verdauung) dient. Hierbei kommt es zur „Auf-Ab-Bewegung“ in Kombination mit einer Seitwärtsbewegung des Unterkiefers. Dadurch wird die im Mund befindliche Nahrung mit der Zunge zwischen die Backenzähne befördert und von diesen zermahlen. Beim Kauen wird die Nahrung mit dem Speichel vermischt.

Wie schon Kinder alles zuerst in den Mund nehmen, wird das Kauen von Tabak gewiss die erste Form des Konsums dieser Pflanze gewesen sein. ... ohne Hilfsmittel und Feuer.

Das Tabakkauen wurde ursprünglich wohl bei Indianerstämmen in Südamerika und in der Karibik für rituelle Zwecke benutzt. Die Eroberer der Neuen Welt beobachteten, wie die Urbewohner mit Muschelkalk vermischte Tabakkugeln kauten, die sie in einen Trancezustand versetzten.

Über Jahrhunderte war dann Kautabak besonders bei Seeleuten beliebt, da auf den hölzernen Segelschiffen wegen der Brandgefahr das Rauchen strikt verboten war.

Kautabak wird heute aus bestem Kentucky-Tabaken hergestellt. Seine unterschiedlichen Geschmacksrichtungen erhält er durch die feine Sossierung. Die Sossen enthalten u. a. Fruchtsensenzen aus Apfelsinen, Zitronen, Pflaumen, Rosinen, Feigen, sowie Honig, Traubenzucker, Kandissirup und Lakritze oder Mint-Menthol. Durch aromatische Gewürze, Jamaica-Rum, Samos- und Madeira-Wein wird der Geschmack abgerundet.





Von Zigarette zu Zigarette ...

Vielraucher werden allgemein als „Kettenraucher“ bezeichnet. Eine genaue Definition des „Rauchens ohne Unterbruch“ existiert in unseren globalisierten verbotsgesellschaften erstaunlicherweise nicht. Kettenrauchen gilt als äusseres Zeichen der Suchtwirkung des Nikotins. Es sind Fälle bekannt, in denen ein Mensch bis zu 140 Zigaretten am Tag konsumiert.

Als starker Raucher wird gemäss der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein Raucher mit einem täglichen Zigarettenkonsum von mehr als 20 Stück bezeichnet.

Gerade die Kettenraucher sehen sich durch die immer rigoroseren Rauchverbote im öffentlichen Raum bevormundet. Da verwundert es sich nicht, dass sie ihrem Unmut mit Galgenhumor Luft machen: „Kettenraucher zahlen mehr Steuern! Kettenraucher nützen unsere Pensionskassen weniger aus! Kettenraucher schaffen Arbeitsplätze für Maler und Renovierer!“

Wie man mit Kettenrauchen auch umgehen kann, zeigt diese Reaktion: „Mein Chef ist Kettenraucher. Die Kippe im Mundwinkel, nervös mit dem Feuerzeug hantierend beginnt er jede Besprechung mit den Worten »Du hast doch nichts dagegen ...«. Um die Antwort nicht abwarten zu müssen, bläst er mir dann sogleich einen Schwall beissenden Qualmes ins Gesicht. Vor der nächsten Besprechung werde ich den Grill um die Ecke aufsuchen und mir einen deftigen Döner-Teller mit extra viel Knoblauch gönnen. Auf diese Weise gewappnet werde ich ihm auf seine rhetorische Frage ein herzhaftes »Nein« entgegenrülpsen.“

Christoph Kolumbus

* 1451 (?) in Genua

† 20. Mai 1506 in Valladolid, Spanien

In der Geschichte des Tabaks nimmt der Entdecker Amerikas eine zentrale Rolle ein. Die ersten Kontakte des Europas mit dieser Pflanze wurden in seinen Schiffstagebüchern niedergeschrieben.

Unter dem Datum vom 6. November 1492 findet sich eine Schilderung der beiden Matrosen Rodrique de Jerez und Luis de Torrez, welche an diesem Tag kubanischen Boden betreten und wohl als erste Europäer den Tabakgebrauch erlebten. Kolumbus schrieb in sein Tagebuch: „Man hätte Weiber und Männer mit einem Feuerbrand in der Hand getroffen und mit Blättern, um sie ihrer Gewohnheit gemäss zu rauchen.“ Kolumbus und seine Leute sahen später, dass die zu einer Art Zigarre gerollten Blätter noch mit einem Maisblatt umgeben waren und von Alten wie von Jungen geraucht wurden.

Die Einheimischen gaben nicht etwa dem Inhalt dieser Rolle die Bezeichnung „tabago“, sondern der Rolle selbst. Dieses sprachliche Missverständnis hatte aber keinen Einfluss auf den grossen und schnellen Siegeszug, den der Tabak in den darauf folgenden Jahrhunderten machte. Der Name Tabak – so wissen wir alle – wurde von allen Sprachen dieser Welt übernommen.

Nach andern Quellen soll der Name Tabak von der Insel Tobago oder vom mexikanischen Bundesstaat Tabasco hergeleitet sein.



Christoph Kolumbus - um 1520
Sebastiano del Piombo (1485-1547)

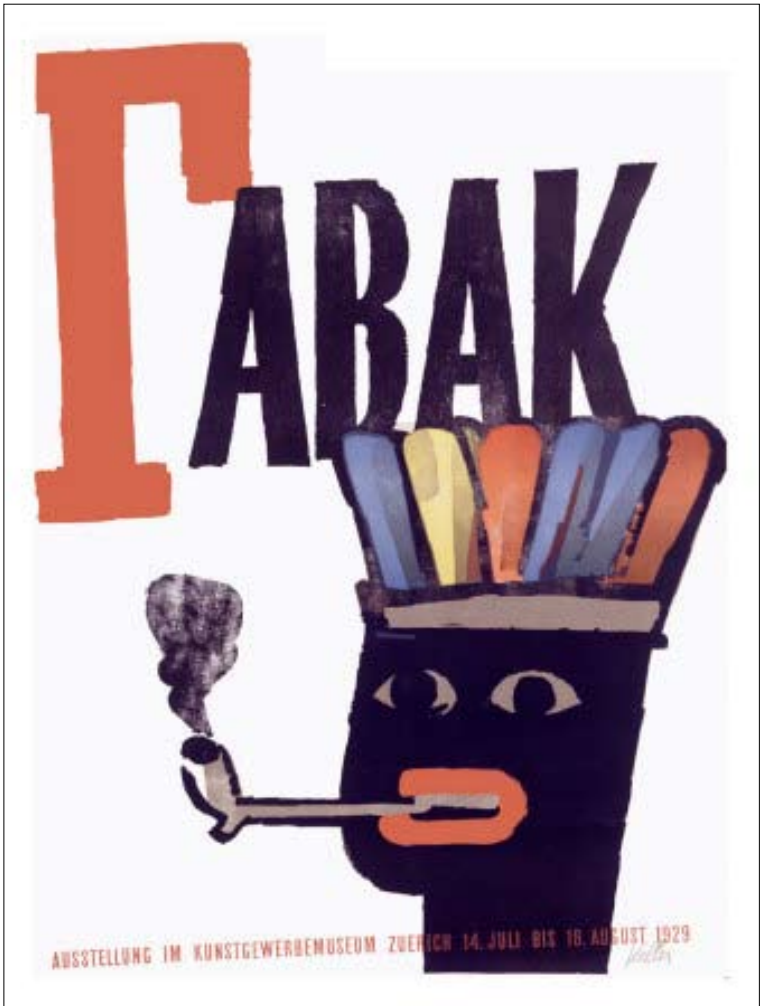
Tabak lässt sich aus der Kulturgeschichte nicht verbannen

Die Kulturgeschichte des Tabaks ist typisch für die Kulturgeschichte vieler psychoaktiver Substanzen: Sie reicht vom ritualisiert eingenommenen Sakrament bis hin zur weitgehend automatisierten Genusshandlung mit Risiken und Nebenwirkungen.

Noch heute gilt der Tabak vielen Völkern im Amazonasgebiet als Religions- und Arzneipflanze; im Laufe der Zeit wurde sie jedoch zunehmend zu einem „Ökonomie- und Finanzrohstoff“. Während die erstgenannten Eigenschaften in unserer Gesellschaft keine Rolle spielen, ist in den meisten Staaten der Welt die Tabaksteuer eine wichtige und heute unverzichtbare Einnahmequelle.

Wie bei den meisten Produkten veränderte sich gerade in westlichen Kulturen über die Jahrhunderte auch der gesellschaftliche Stellenwert der Tabakpflanze.

Während sie nach der Entdeckung durch die europäischen Konquistadoren zuerst als wirksames Arzneimittel gegen fast alle Beschwerden und Krankheiten eingesetzt worden war, wurde der Tabak zum Genussmittel, danach zum ungeliebten Suchtmittel und letztlich zur „verdammenswerten Droge ... womit sich der Kreis geschlossen hätte. Denn ursprünglich bezeichnet der Begriff „Droge“ durch Trocknung haltbar und verwertbar gemachte Heilpflanzen, deren wohl dosierte Wirkung der Gesundheit des Menschen förderlich, eine Überdosis hingegen schädlich ist.



Tabak usw. im Internet ...

Allgemein

www.daft.de

www.tabakgenossenschaft.de

www.tosera.de

umfassende Informationen zum Thema Tabakgenuss

Schnupftabak

www.schnupf-verband.ch

Schnupf-verband Schweiz, Grosswangen

www.schnupftabakdose.de

Interessante Seite rund um das Tabak schnupfen

Tabakindustrie

www.bundesverband-tabak.de

Bundesverband deutscher Tabakpflanzer e.V., Speyer, Deutschland

www.swiss-cigarette.ch

verband der Schweizer Zigarettenproduzenten, Fribourg

www.tobaccoleaf.org

International Tobacco Growers' Association, Castelo Branco, Portugal

www.verband-rauchtabak.de

verband der deutschen Rauchtabakindustrie, Bonn, Deutschland

Tabakspfeifen

www.fumeursdepipe.net

umfassende Informationen über das Pfeifen rauchen [französisch]

www.pcs-pfeifen-club-schweiz.ch

Pfeifen Club Schweiz, Egg bei Zürich

www.pfeife-tabak.de

Interessante Seite rund um das Tabakspfeifen rauchen

www.pipeclubs.com

Comité International des Pipe Clubs [englisch]

www.vdp-pfeifenverband.de

Verband Deutscher Pfeifenraucher e.V., Pulheim, Deutschland

Tabakwaren

www.dannemann.com

Dannemann AG, Burg

www.eicifa.ch

Cigarrenfabrik Eicifa - Eichenberger & Cie, Menziken

www.intertabak.ch

Intertabak AG, Münchenstein

www.tabak-roth.ch

Tabakfabrik Roth, Hallwil

www.villiger.ch

Villiger Söhne AG, Pfeffikon

www.welltabac.ch

Wellauer & Co. AG, St. Gallen

Zigarren

www.ecma.eu

European Cigar Manufacturers Association, Tilburg, Niederlande

www.zigarren-verband.de

Bundesverband der Zigarrenindustrie e.V., Bonn, Deutschland

www.zigarren-wissen.net

umfassende Informationen zum Thema Zigarren

Rauchen in der Literatur

Literatur und Tabak – das ist seit Jahrhunderten eine Erfolgsgeschichte. Thomas Mann, Bert Brecht, Albert Camus, Heinrich Böll, Ernst Jünger, Jean-Paul Sartre und viele andere. Kurz ... viele grosse Schriftsteller kann man sich ohne Kippe, Zigarre oder Tabakspfeife im Mundwinkel gar nicht vorstellen. In den 1950er Jahren rückte das Rauchen fast zu einer literarischen Schlüsselqualifikation auf. Dabei waren und sind die Dich-



Guillermo Cabrera Infante
Rauchzeichen
Frankfurt am Main - 1990



Hergé
Tin und Struppi 03
Die Zigarren des Pharaos
Comicos
Hamburg - 1997

ter keineswegs ausnahmslos dem Nikotin ergeben. Der Tabak hatte und hat entschiedene Gegner auch bei den Poeten. Goethe mochte es gar nicht, dass Schiller seine Rauchlust nicht zügeln konnte. Trotzdem hat er es ihm sogar bei sich zu Hause erlaubt. Wie dem auch sei: Den letzten Zug wollte am 31. August 2007 die Literarische Gesellschaft Thüringen feierlich genießen und, je nach Temperament und Neigung, mit kunstvollem Wehklagen oder poetischen Hochrufen in würdiger Form den Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen.



Cristina Peri Rossi
Die Zigarette
Leben mit einer verführerischen
Geliebten
Cristina Peri Rossi
Berlin - 2004

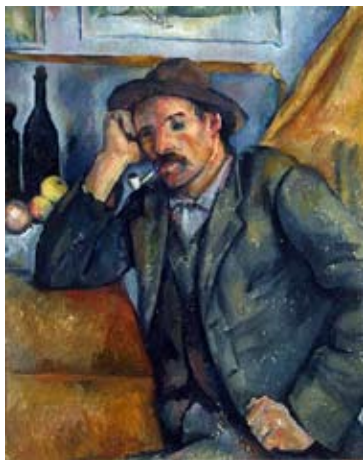


Jane Green
Wie man eine Zigarre raucht, ohne
sich die Finger zu verbrennen
Roman
Bergisch Gladbach - 2005

Rauchen in der Malerei

Vorab Pfeifenraucher waren und sind seit Beginn der Tabakkonsums beliebte Motive in der europäischen Malerei. Berühmt sind die Holländer des 17. Jahrhunderts. Sie zeigen ausgelassene Dorffeste, gesellige Wirtshausbesuche oder Bauern, die sich genüsslich ein Pfeifchen stopfen. Auch bei den Impressionisten, Expressionisten und Surrealisten finden sich berühmte „Tabakbilder“, u.a. von Cézanne, Picasso oder van Gogh.

Eines der bekanntesten derartigen Gemälde ist das 1928 gemalte surrealistische Bild von René Magritte (1898-1967) mit dem Titel „Ceci n'est pas une pipe“ (Das ist keine Pfeife.), von dem es verschiedene Versionen gibt.



Paul Cézanne (1839-1906)
Mann mit der Pfeife - 1890



Carl Spitzweg (1808-1885)
Rast auf dem Weinberg - 1845



Adriaen Brouwer (1605-1638)
Der Raucher - um 1636



Adriaen van Ostade (1610-1685)
Der rauchende Apotheker - 1646



Vincent van Gogh (1853-1890)
Selbstporträt - 1889



Joos van Craesbeeck (1605 - ?)
Der Raucher



Synonyme für *Zigarette*

- > Docht
- > Fluppe
- > Glimmstängel
- > Kippe
- > Lulle
- > Lungenbrot
- > Sargnagel

Glimmstängel ...

Tag für Tag werden heute weltweit mehr als 15 Milliarden Zigaretten geraucht. Damit ist die „kleine Zigarre“ mit Abstand das meist konsumierte Tabakprodukt.

In der Schweiz rauchen 33 Prozent der erwachsenen Bevölkerung. Der tägliche Pro-Kopf-Konsum der Gesamtbevölkerung (inkl. Nichtraucher) beträgt gut 8 Zigaretten. Damit gehört die Schweiz zu den Ländern mit höchstem Konsum von Tabakwaren.

Um 1850 wurden in Zigarrenfabriken in Frankreich und Spanien aus Tabakresten die ersten Zigaretten industriell hergestellt. Diese Resten wurden gesammelt und in Papier gewickelt und von den Arbeiterinnen der Fabriken geraucht, da sie sehr viel billiger als Zigarren waren.

Eine der ersten reinen Zigarettenfabriken ging 1862 in Betrieb. Nach dem Ersten Weltkrieg trat der „Glimmstängel“ seinen „Siegeszug“ rund um den Globus an ... unterstützt mit publikumswirksamen Werbe- und Sponsoringaktivitäten.

Heute stagniert weltweit der Zigarettenkonsum. Aufgrund von Werbe- und Rauchverbote ist er in vielen Ländern sogar rückläufig. Demgegenüber steigt gemäss der Weltgesundheitsorganisation (WHO) global die Zahl der Rauchenden. Dies gilt auch für die Anzahl pro Kopf konsumierten Zigaretten. Wegen des ungebrochenen Bevölkerungswachstums rechnet die WHO im Jahr 2030 weltweit mit rund 2 Milliarden Rauchenden.



Wenn Pfeifen zu Skulpturen werden

Meerschaum ist eine verwirrende Wortschöpfung. Eigentlich heisst dieser seltene Mineral Sepiolith und kommt vorab in der Türkei vor. Meerschaum hat als weder mit dem Meer noch dem Schaum zu tun. Das Wort geht nach Meinung verschiedener Sprachforscher auf die früher in der Levante weitverbreitete Handelsbezeichnung „Mertsavon“ zurück. Aus dem, für deutsche Zungen unaussprechlichen Wort, wurde dann einfach Meerschaum.

Dieser meist weisse Ton ist einer der bekanntesten Rohstoffe für die Herstellung von Pfeifenköpfen. Über Jahrhunderte war Wien die unbestrittene Metropole der Meerschaumpfeifenbauer. Heute ist die Firma Strambach die letzte Meerschaumpfeifen-Manufaktur in der Europäischen Union.

Da Meerschaum sehr feuerbeständig ist, kommt ein Anbrennen der Meerschaumpfeifen im Gegensatz zu Holz- oder Bruyere-Pfeifen höchst selten vor. Sepiolith ist zudem geschmacksneutral. Das bedeutet: die Meerschaumpfeife nimmt es einem nicht übel, wenn unterschiedliche Tabake aus ihr geraucht werden. Man muss sie auch nicht speziell einrauchen.

Zudem beginnen sich Meerschaumpfeifen nach einigen Rauchstunden zu verfärben. Die Farben reichen dabei von leicht cremefarben, über rötlich-braun bis hin zu tiefem Schwarz. Die Verfärbung des Meerschaums ist bei jeder Pfeife anders und nicht vorhersagbar! Dadurch wird jede Pfeife zu einem unvergleichlichen Unikat.

Der Staat raucht schon lange mit ...

Schon früh begannen in Europa die Könige ihre Schatullen mit Hilfe der Tabaksucht ihrer Untertanen zu füllen. Sie verlangten dabei nicht nur Steuern auf dem Tabak, sondern stellten gleich auch noch den Anbau, die Produktion und den Handel mit Tabak unter ein staatliches Monopol.

Aber auch die direkte Demokratie verschonte sich selbst nicht vor dem staatlichen Tabakvogt ... freiwillig und im Namen des Volkes. Am 5. November 1893 begann der Schweizer Arbeiterbund mit der Unterschriftensammlung für seine „Eidgenössische Volksinitiative für unentgeltliche Krankenpflege und ein Tabakmonopol“. Artikel 34bis der Bundesverfassung sollte unter anderem den folgenden Zusatz erhalten: „Der Bund hat, unter Mitwirkung der Kantone in der Organisation und Verwaltung, soweit die Einkünfte des Tabakmonopols es gestatten, dafür zu sorgen, dass der Bevölkerung ärztlicher Rat und Beistand, sowie Heilmittel unentgeltlich zu teil werden, und er gewährt ferner den Kantonen Beiträge für unentgeltliche Spitalpflege Unbemittelter und für Errichtung von Heilanstalten“. Am 29. Juni 1894 wurden die Unterschriftenlisten bei den Bundeskanzlei eingereicht. Doch schon einen. . . . - . . Monat später wurde das Volksbegehren als gescheitert erklärt. Der bekannte Querulant Peter Binz (1846-1906) schlussfolgerte sarkastisch in seiner Autobiografie „Unstet“ dazu, dass die Kranken wegen der Monopolprozenze nicht mehr sterben müssten und sowohl Sankt Petrus als auch der Teufel arbeitslos würden.



Warnhinweise der anderen Art ...

**Ein leidenschaftlicher Raucher,
der immer von der Gefahr
des Rauchens für die Gesundheit liest,
hört in den meisten Fällen auf - zu lesen.**

Winston Churchill

**Tabak verwandelt
Gedanken in Träume.**

Victor Hugo

**Wo man raucht,
da kannst du ruhig harren:
Böse Menschen haben nie Zigarren.**

David Kalisch

**Toleranz kann man von den
Rauchern lernen.
Noch nie hat sich ein Raucher über
einen Nichtraucher beschwert.**

Sandro Pertini

**Die Zigarre
ist die duftende Gefährtin
der Einsamkeit.**

William Makepeace Thackeray

**Zuerst schuf der liebe Gott den Mann,
dann schuf er die Frau.
Danach tat ihm der Mann leid,
und er gab ihm Tabak.**

Mark Twain

**Auch Nichtraucher
müssen sterben.**

Friedrich Torberg

**Eine Frau ist nur eine Frau,
aber eine gute Zigarre
kann man rauchen.**

Joseph Rudyard Kipling

**Wer den Mund hält, weil er Unrecht hat,
ist ein Weiser. Wer den Mund hält,
obwohl er Recht hat, ist verheiratet
oder Pfeifenraucher.**

George Bernard Shaw

**Bevor man eine Frage beantwortet,
sollte man immer erst
seine Pfeife anzünden.**

Albert Einstein

**Tabak ist ein edles Kraut,
ob man's raucht, schnupft
oder kaut.**

Spruchwort

**Eine Zigarette ist das vollendete
Beispiel eines vollendeten Genusses.
Sie ist köstlich und lässt einen
unbefriedigt.**

Oscar Wilde

**Aspirin gab's nicht,
da hab ich dir Zigaretten
mitgebracht.**

Homer Simpson

**Die Welt ist eine Pulverfabrik,
in der das Rauchen
nicht verboten ist.**

Friedrich Dürrenmatt

**Zigarren sind so köstlich
wie das Leben. Das Leben
bewahrt man sich nicht auf.
Man genießt es in vollen Zügen.**

Artur Rubinstein



unbekannter Karikaturist - Paris - 1815

Napoléon Bonaparte

* 15. August 1769 in Ajaccio auf Korsika

† 5. Mai 1821 in Longwood House auf St. Helena

Napoleon der Erste war nicht nur ein gefürchteter Feldherr, sondern auch ein grosser Schnupfer. Geraucht habe er angeblich nie. Dagegen verbrauchte er pro Monat nicht weniger als sieben Pfund Schnupftabak.

Er besass unzählige Schnupftabakdosen, auch eine mit einem Porträt seiner geliebten Josephine. Beschämt, als diese Dose brach, bat er sie, ihm einen anderen Kasten zu schicken, der eine Verriegelung ihres Haares enthält.

Seine Zofen beklagten sich bitter über die ständige Verschmutzung von Kleidung und Fussböden durch falsche Anwendung zu grosser Dosen.

Der Kaiser sah im Tabak und seinem Konsum aber auch ein ideales Mittel, um die Staatskassen zu füllen. So führte er 1810 das staatliche Tabakmonopol wieder ein, das im Zuge der Französischen Revolution 1791 abgeschafft worden war. Dieses ging ursprünglich auf das Jahr 1674 zurück. Unter dem Sonnenkönig Ludwig dem Vierzehnten führte Jean-Baptiste Colbert (1619-1683) das "Privileg des Anbaus und des Verkaufs von Tabak" ein. Dieses wurde zunächst einigen Bauern zugestanden, später war es jedoch allein der "Compagnie des Indes" vorbehalten. So entsteht das staatliche Tabakmonopol.

Bei seinen Feldzügen verfügte Bonaparte per Dekret in den meisten besetzten Gebieten - vorab in Deutschland - Tabakmonopole.

Jean Nicot, sieur de Villemain

* 1530 in Nîmes, Frankreich

† 1604 in Paris

Der blitzgescheite Nicot kam schon mit jungen Jahren aus der südfranzösischen Provinz nach Paris. Am Hof Heinrich des Zweiten fand er eine Anstellung als Grosssiegelbewahrer und Privatsekretär des Königs.

Heinrichs Nachfolger, Franz der Zweite, entsandte Nicot 1559 als Gesandten Frankreichs an den portugiesischen Hof. Im umtriebigen Lissabon entdeckte und beschäftigte er sich u.a. mit einer geheimnisumwitterten Pflanze ... der Tabakpflanze.

Auch er war von der Heilwirkung dieses „Wunderkrautes“ überzeugt. Es sollte Linderung gegen verstopfte Nasen, Kopfschmerzen, Geschwüre und viele andere Leiden bringen.

Er sandte Tabaksamen an den französischen Hof. Und bei seiner Rückkehr im Jahre 1561 überbrachte er der Königin Katharina von Medici persönlich eine Tabakpflanze. Sie wurde zur begeisterten „Tabakerin“.

Sie gilt als eigentliche Erfinderin des Tabakschnupfens. Deshalb wurde dieses Pulver lange Zeit „poudre de la reine“ genannt.

Die Aktivitäten Nicots führten zur frühen Verbreitung des Tabaks in Frankreich. Der französische Arzt und einer der wichtigsten Botaniker der Renaissance, Jacques Daléchamps, gab der Tabakpflanze 1586 zu Ehren von Jean Nicot in seinem bedeutendsten Werk der „Historia generalis plantarum“ den endgültigen Namen herba nicotiana.

In Erinnerung an den vierhundertsten Jahrestag der Einführung der Tabakpflanze in Frankreich gab die französische Post am 27. Juni 1961 eine Briefmarke heraus.

Nach seiner Rückkehr nach Paris im Jahre 1561 widmete sich Nicot bis zu seinem Tode ausschliesslich der Abfassung des ersten wissenschaftlichen französischen Wörterbuchs. Sein „Thresor de la langue françoise tant ancienne que moderne“ enthält über 18.000 sehr ausführliche Artikel. Das Werk erschien 1606 posthum. Nicot gilt als Erfinder der französischen Lexikografie.



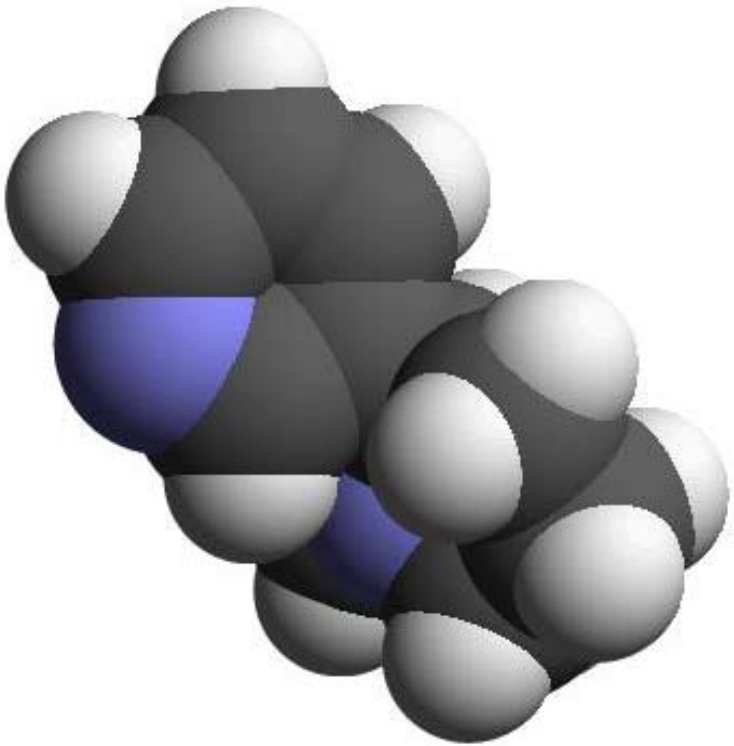
Nikotin

Nikotin ist ein Alkaloid, benannt nach dem französischen Diplomaten Jean Nicot. Diese Droge kommt vorab in der Tabakpflanze und in geringer Konzentration auch in andern Nachtschattengewächsen vor. In der ganzen Tabakpflanze kommt es mit einem Massenanteil von fünf Prozent vor.

Ein 1827 von der Medizinischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg ausgeschriebener Wettbewerb führte erstmals zur Isolation des Wirkstoffs Nikotin. Ein Jahr später wurde diese Leistung der beiden Studenten der Chemie Wilhelm Posselt und Ludwig Reimann vom Großherzog von Baden mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Die für das Experiment benötigten Tabakpflanzen stammten von kurpfälzischen Feldern, wo sie im milden Klima reichhaltig wuchsen.

Die Strukturformel von Nikotin (Pyridyl-N-methylpyrrolidin) wurde von beiden deutschen Chemikern Adolf Pinner und Richard Wolffenstein bestimmt.

Reines Nikotin ist bei Zimmertemperatur eine farblose, ölige Flüssigkeit, die sich an der Luft rasch braun färbt. Es ist eine wasserlösliche Base. Nicotiana, so die lateinische Bezeichnung für die Gattung der Tabakpflanzen, erzeugt das Nikotin in ihren Wurzeln. Wenn die Pflanze reift, wandert der Stoff in die Blätter. Nikotin dient dort zur Abwehr von Schadinsekten.



Kalottenmodell von Nikotin $C_{10}H_{14}N_2$



Die Zylinderputzer (*Callistemon*) kommen aus Australien. Handelsnamen dieser beliebten Zierpflanzen sind auch „Pfeifenputzer“ oder „Flaschenputzer“.

Pfeifenputzer

Pfeifen rauchende Manager hatten zur Zeit, als es noch rauchende Sitzungen gab, aus Langeweile oder in einer kreativen Anwendung so manchen Pfeifenputzer zweckentfremdet. Dabei halfen ihnen nicht selten die Erinnerungen an die Kinderstunden „Basteln mit Gerda Conzetti“ von Radio Beromünster.

Pfeifenputzer-Basteleien sind etwas in Vergessenheit geraten. Zu Unrecht. Denn aus dem vielseitigen Material, auch Biegeplüschi genannt, lassen sich - zum Teil mit weiteren Materialien - tolle Objekte zum spielen und verschenken fertigen: Figuren, Stabdekorationen, Mobiles, Schmuck, Karten, Dekorationen für Ostern oder Weihnachten.

Doch Spass beiseite. Pfeifenputzer sind eine ernste Sache, eben eine „Vorrichtung zum Pflegen von Tabakspfeifen“. Unter diesem Titel hat jedenfalls Günter Grättinger, Diplomingenieur aus dem oberbayerischen Starnberg, am 27. März 1984 seinen Pfeifenputzer zum Patent angemeldet. Dass mit dieser Sache nicht zu spassen ist, zeigt schon der Kurzbeschreibung: „Zur Schaffung einer universellen Pfeifenpflegevorrichtung ist ein Drahtstück (1) so ausgebildet, dass es die Abschnitte Dorn (2), Putzer (3), Räumer (4) und Stopfer (5) nebeneinander aufweist. Dabei ist es zu einem handlichen Wickel gebogen, das billig als Wegwerfartikel herstellbar ist und sich leicht in einer flachen Verpackung (7) unterbringen lässt.“ Und nach eingehenden Prüfungen wurde dem renommierten Patentanwalt am 14. Mai 1987 unter der Nummer DE3411187C2 das Patent für seine „Vorrichtung“ erteilt.

Mit abgehackten Fingern und Flohbeinen ...

Haben Sie auch schon verzweifelt in Ihren Hosentaschen nach dem Pfeifenstopfer gesucht ... und dann die Suche erfolglos abgebrochen. Zur Not nimmt man in solchen Momenten einen Bleistift oder einen Kugelschreiber zu Hilfe. Die Liste solcher Nothelfer ist endlos ...

... in einem australischen Gerichtsprotokoll werden aber auch makabere Exemplare erwähnt. So wurde ein Europäer wegen Misshandlungen eines Aborigines öffentlich ausgepeitscht. Er hatte einem Mann einen Finger abgehackt, um diesen als Pfeifenstopfer zu benutzen.

Eine Besonderheit unter den Pfeifenstopfern sind die Flohbeine. Sie sind aus Porzellan und haben immer die Form eines Damenbeines mit Schuh, zwischen 6 und 8 cm lang. Alle haben einen Strumpf mit Strumpfband und Schleife sowie mindestens einen Floh am Oberschenkel aufgemalt, einige zusätzlich noch einen Strumpfhalter. Das flache obere Ende dient zum Andrücken des Tabaks. Im Rokoko war das Bildmotiv des enthüllten, mit Strumpf versehenen Damenbeines nicht selten.

Die Flohbeine kamen ab ca. 1760 als Accessoire für den Pfeifenraucher in Mode und wurde in unzähligen Modellen von den verschiedenen Porzellanmanufakturen angeboten. Einen neuen Höhepunkt gab es ab 1870 bei den Pfeifenrauchenden Studenten. Es erlaubte einen spielerischen Umgang mit damals anrühigen erotischen Motiven. Nach 1920 kam dieses Raucheraccessoire ausser Mode.



Flohbeine aus Meissner Porzellan aus dem 18. Jahrhundert



Catlinite-Steinbruch in Pipestone, Minnesota, USA

Pipestone

Pipestone liegt im äussersten Südwesten Minnesotas, nahe der Grenze zu South Dakota. Seinen Namen verdankt diese US-Kleinstadt, die sich auch „Home of the Peacepipe“ nennt, einem einzigartigen Steinvorkommen. Der rote Ton mit dem Namen Catlinit, wurde bis heute weltweit nur hier in einem schmalen Streifen von rund einem Kilometer Länge gefunden. Catlinit ist weitgehend quarzfrei und eignet sich dank seiner Weichheit ausgezeichnet zur Bearbeitung mit Knochenwerkzeugen.

Die Catlinit-Steinbrüche wurden im 17. Jahrhundert erschlossen und ab etwa 1637 von den Dakota-Sioux genutzt. Sie gewannen diesen „heiligen Tonstein“, der noch heute von allen Prärieindianern als bestes Material zur Herstellung der Pfeifenköpfe ihrer Friedenspfeifen angesehen wird. Im Jahre 1858 verpflichteten sich die Yankton-Sioux, die Steinbrüche allen Indianern zugänglich zu halten.

1928 verkauften sie die Steinbrüche an die Bundesregierung in Washington, die gemäss Vertrag weiterhin den Catlinit-Abbau in den 54 Steinbrüche zu zeremoniellen Zwecken ermöglichen muss. Neun Jahre später wurde dann das Pipestone National Monument eingerichtet. Jeder nach Bundesrecht anerkannte Indianer in den Vereinigten Staaten kann eine befristete Abbaugenehmigung beantragen.

Catlinit ist nach dem amerikanischen Maler George Catlin benannt. Dieser profunde Kenner der indianischen Kultur besuchte im Jahre 1835 die „heiligen Steinbrüche“.

Der Pfeifen rauchende Comicheld

Selbst bei der Ausübung seines Lieblingshobbys „dem Prügeln“ nahm Popeye (Glotzauge) sein Pfeifchen nie aus dem Mund. Nicht nur aus diesem Grunde ist der vom amerikanischen Zeichner Elzie Crisler Segar (1894-1938) am 17. Januar 1929 erstmals in seine seit 1919 erfolgreichen Comic-Serie „Thimble Theatre“ (Fingerhuttheater) eingebaute „Spinatmatrose“ ein ganz spezieller Charakter. Schon bald machte dieser Kraftprotz die andern, altgedienten Comicshelden zu Statisten. Keine ungewöhnliche Situation in der Geschichte der Comics. Denken wir nur an Donald Duck. Dass aber eine Nebenfigur eine Serie komplett übernimmt und die Hauptfiguren verdrängt, das dürfte nur Popeye gelungen sein.

Segars war ein prägende Person in der Comics-Szene. Von seinen Wortschöpfungen sind einige in die amerikanische Alltagssprache eingedrungen. Sein Fabelwesen „Jeep“ wurde zum Namensgeber des berühmten Geländewagen. Auch Asterix' Zaubertrank erinnert an die Wirkung des Spinats auf Popeye (Spinat wurde damals wegen eines Kommafehlers für besonders eisenhaltig gehalten). Und zu guter Letzt ist Popeye natürlich Ahnherr der Superhelden. Er stark genug ein Haus hochzuheben, kann auch Karbolsäure verdauen und steckt Gewehrkugeln ohne mit der Wimper zu zucken weg. Schon 1932 bezeichnete ein Beobachter Popeye und seinen Gegner Bluto als „Supermen“ ... sechs Jahre vor dem Superman. Anders als spätere Superhelden muss er sich aber nicht hinter einem Kostüm verstecken ...



Sir Walter Raleigh

* 1552 oder 1554 in Hayes Barton, Devonshire, England

† 29. Oktober 1618 in London

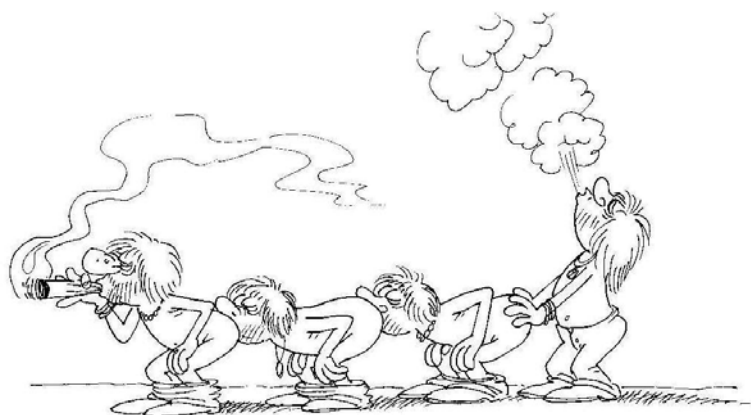
Wann genau Walter Raleigh geboren wurde, ist unklar. Dafür ist der Todestag umso genauer. Der einstige Günstling von Königin Elisabeth der Ersten schritt am Montag, dem 29. Oktober 1618, nobel gekleidet vor seinen Henker. Beim Blick auf die Axt soll er noch gesagt haben: „Dies ist eine bittere Arznei, sie heilt aber alle Krankheiten.“ Der Henker schlug zu, der Kopf fiel. Bis zu ihrem Tode im Jahre 1647 trug seine Witwe den einbalsamierten Kopf mit sich herum.

Am Richtblock vor dem Tower in London endete das Leben einer der schillerndsten Figuren der englischen Geschichte. Der Pirat, Seefahrer, Entdecker und Schriftsteller war eine der schillerndsten Figuren der englischen Geschichte. Durch seine militärischen Taten wurde die Königin auf ihn aufmerksam. Und 1585 wurde er von ihr zum Ritter geschlagen. Nach dem Tode der Königin fiel er dann aber in Ungnade.

Sir Walter Raleigh war eine der massgebenden Persönlichkeiten beim Aufbau der englischen Kolonien in Nordamerika. Dort lernte er die Tabakpflanze kennen. Und er wurde zum begeisterten Pfeifenraucher. Durch ihn wurde das Rauchen in London gesellschaftsfähig, um 1660 sogar zum Universitätsfach.

Zu seinen Ehren trägt die 1792 gegründete neue Hauptstadt des US-Bundesstaates North Carolina seinen Namen.





Zwischen Genuss und Laster ...

Der Begriff „Rauchen“ von Tabak setzte sich in Europa erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts durch. Vorher sprach man von Rauch- oder Tabaktrinken. Die Analogie zum Trinken stellt den Versuch dar, etwas Neues zu beschreiben. Doch auch ein realer Grund in der pharmakologischen Wirkungsweise des Tabaks legt diese Parallele nahe: Nikotin lässt sich in seiner Wirkung am ehesten mit Alkohol vergleichen. Nikotin stimuliert nicht, sondern wirkt lähmend auf das Nervensystem. Für „Neulinge“ hat das Rauchen eine ähnlich unlustvolle Wirkung wie der Alkohol.

In seinem „Satyrischen Pilgram“ stellte sich Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen (1622-1676) im Jahre 1667 die Frage „Woher das Tabaktruncken komt: Teils saufen sie den Tabak, andere fressen ihn, und von etlichen wird er geschnuFFT, also dass mich wundert, warum ich keinen gefunden, der ihn auch in die Ohren steckt.“

Rauchen war stets eine Gratwanderung zwischen Genuss und Laster ... und demzufolge Nährboden für Ideologien aller Art. So war etwa Adolf Hitler einer der unerbittlichsten Antiraucher. Mit der Inbrunst des Bekehrten hatte er schon vor dem Zweiten Weltkrieg zur „Befreiung der Menschheit von einem ihrer gefährlichsten Gifte“ aufgerufen. Bis 1934 hatte die SA mit Zigarettenmarken wie „Sturm“, „Alarm“ oder „Trommler“ gut Geld verdient. Doch dann wurde das Rauchen zum Laster „minderer Rassen“ erklärt. Hitler mobilisierte die Forschung gegen das Rauchen und initiierte 1941 die Gründung des Instituts zur Erforschung der Tabakgefahren in Jena.

berühmte Raucher



Bertolt Brecht



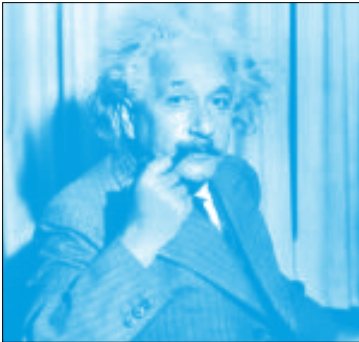
Albert Camus



James Dean



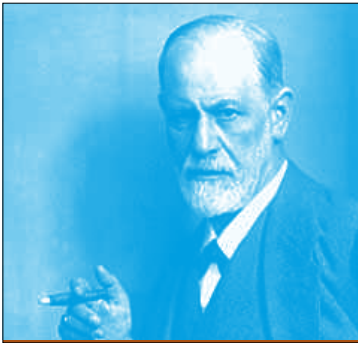
Catherine Deneuve



Albert Einstein



William Faulkner



Sigmund Freud



Günter Grass



Ernesto Che Guevara



Johannes Heesters



Edwin Hubble



John F. Kennedy



Douglas MacArthur



Harold Macmillan



Luciano Pavarotti



Maurice Ravel



Jean-Paul Sartre



Helmut Schmidt



Georges Simenon



John Ronald Reuel Tolkien



John Wayne



Rachel Welch



Oscar Wilde



Harold Wilson

Tabakrauch einblasen ...

... wurde im 18. Jahrhundert von namhaften Medizinern auch als eigentliche „Notfallmedizin“ propagiert.

Damals waren die Mund-zu-Mund- wie auch die Mund-zu-Nase-Beatmung als Wiederbelebungsmaßnahmen allgemein bekannt. Zudem kamen verschiedene Beatmungsinstrumente auf den Markt, um Luft in die Lunge zu blasen. Für die Entfernung der verbrauchten Luft wurde eine Vielzahl von Methoden entwickelt und in Anleitungen niedergeschrieben ... etwa Bauchlagerung auf einem Fass, Druck auf den Bauch und auf die Schulterblätter oder auf das Epigastrium. Auch Thoraxkompressionen wurden bereits empfohlen. Alles Massnahmen, welche zur Anregung der Herztätigkeit Sinn machen.

Es gab aber auch Methoden über die wir heute schmunzeln. Für den Fall dass das „Einblasen des Odems in die Lunge gar keine Wirkung thun sollte“ wurde beispielsweise empfohlen „Tabacks-Rauch in die Gedaerne zu blasen. Zu diesem Behufe steckte man das thoenerne, hoelzerne oder hoernerne Rohr von einer Tabacks-Pfeife in den Mastdarm zween Finger breit tief hinein. Dann rauchet einer und blaesst etliche Backen voll Tabacks-Rauch nach Kraeften in die Roehre.“

Normale Tabakspfeifen waren aber nur für den äussersten Notfall gedacht. Findige Tüftler boten bald mehrere Modelle von Rauchtabakklüstieren an. Und Gerald van Swieten, Leib- arzt der Kaiserin Maria Theresia, befahl 1769, dass Rauch- tabak- Klüstierspritzen an alle Kreisphysiker, Wundärzte und Bader verteilt werden sollten. Dazu eine Anleitung, „wie die

scheinbar ertrunkenen, erhenkten oder erstickten Menschen beym Leben zu erhalten seyen“.

In einer Zeit wo die Angst lebendig begraben zu werden, hatten solche Instruktionen Erfolg. Auch wenn viele Mediziner an dieser Methode zweifelten. Allerdings führte der Einsatz der Rauchtabak-Klöstierspritze zu einer längeren Reanimation des Patienten. Dieser Zeitgewinn dürfte so manchem Todgeglaubten letztlich das Leben gerettet haben, gingen die Ärzte damals doch eher schlampig mit der Feststellung des Todes um.

Aber nicht nur für den Notfall wurden Tabakklöstiere eingesetzt. In seiner „Enzyklopädie der gesamten Volksmedizin“ beschrieb 1843 der bekannte Rostocker Arzt Georg Friedrich Most viele Einsatzmöglichkeiten ... besonders bei „krampfhafter Darmeinklemmung ...“



Rauchtabak-Klöstierspritze in elegantem Holzköfferchen - um 1770



Um die Wette rauchen ...

Um das Format einer Zigarre zu beurteilen, sind Ringmass und Länge bedeutende Kriterien. Das Ringmass wird häufig als Vielfaches von 1/64 Zoll angegeben. Ein Ringmass von 64 entspricht also genau einem Zoll. Dieses Ringmass ist bereits selten, denn die meisten Zigarren haben einen geringeren Umfang. Die Zigarren Casa Blanca Jerobam und Half Jerobam kamen allerdings auf das stolze Ringmass von 66.

Eine Spezialanfertigung war die visible Inmenso mit 45,7 Zentimetern Länge: Sie wurde für König Faruk von Ägypten produziert. Im Jahr 2005 stellte Patricio Pena, Zigarrenproduzent aus der Dominikanischen Republik, eine 19 Meter lange Zigarre her. Auch sie bekam einen Eintrag im Guinness-Buch der Rekorde. Als eine der kürzesten jemals zum Verkauf hergestellte Zigarre gilt die 3,8 Zentimeter lange Bolivar Delgado.

Rund 500 Raucher haben am 27. September 2008 in Bochum einen Rekord aufgestellt: Noch nie zuvor fanden sich so viele Zigarren rauchende Menschen für ein Foto zusammen. Das Bild soll Eingang ins Guinness-Buch der Rekorde finden. Bei Europas grösstem Treffen von Zigarrenrauchern übten sich die Teilnehmer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Grossbritannien daneben unter anderem im Rollen von Zigarren aus kubanischem Tabak und informierten sich über die richtige Lagerung.



Porträt - 1838
Auguste Charpentier (1813-1880)

George Sand [eigentlich Amandine-Aurore-Lucile Dupin de Francueil]

* 1. Juli 1804 in Paris

† 8. Juni 1876 in Nohant, Indre, Frankreich

Nach einer strengen Erziehung im Kloster der Englischen Augustinerinnen in Paris wollte Aurore Nonne werden. Als ihre Grossmutter von diesem Ansinnen erfuhr, holte sie ihre Enkelin umgehend zu sich nach Nohant. Ihr Hauslehrer, der bislang nur Knaben unterrichtet hatte, rät Aurore, sich wie einen Mann zu kleiden.

Nach dem Tode ihrer Grossmutter erbt sie den Landsitz in Nohant sowie ein Stadthaus in Paris, das „Hôtel Narbonne“.

Als 18-jährige heiratete Aurore den Baron Casimir Dudevant, gebar 1823 und 1828 zwei Kinder und trennte sich 1831 von ihrem Ehemann.

Im selben Jahr veröffentlicht sie unter dem Pseudonym George Sand ihren Erstlingsroman „Rose et Blanche“, der mit Unterstützung ihres Geliebten Jules Sandeau entstand.

In ihren Lebenserinnerungen schreibt sie zu ihrem Hang zum Männlichen selbstironisch „Die Journale sprachen mit Lob von Monsieur George Sand. Sie bemerkten, es möge hier und da eine Frau die Hand im Spiele gehabt haben, um dem Verfasser seine Züge des Herzens und Geistes zu enthüllen. Aber sie erklärten, Stil und Urteil seien viel zu männlich, um nicht von einem Mann herzurühren.“

Sowohl in Paris wie in Nohant pflegte George Sand ein offenes Haus. Namhafte Schriftsteller, Musiker, Maler und andere Persönlichkeiten gehörten zum grossen Freundeskreis der bekennenden Zigarrenraucherin.



Zigaretten schmuggler beim Beladen eines Bootes auf der Insel Aruba in der Karibik - 1955

Eine unendliche Geschichte ...

Staatliche Einschränkungen oder Verbote inspirieren seit Menschengedenken zu deren Umgehung. Ein Beispiel dafür ist das Schmuggeln von Waren aller Art. Als Schmuggel bezeichnet man den illegalen Transport von Waren über eine Staatsgrenze ... in der Regel Waren, die im Herkunftsland auf Grund der Wirtschaftslage, fehlende natürliche Vorkommen, Zoll-, Steuer- oder andere gesetzliche Vorschriften deutlich billiger als im Zielland sind.

Seit Beginn der industriellen Produktion von Zigaretten zählen diese zu einem beliebten Schmuggelgut. Heute ist der Zigaretten Schmuggel ein knallhartes Geschäft weltweit tätiger krimineller Organisationen.

Mit den romantisch verklärten Schmugglergeschichten des 19. Jahrhunderts aus den Alpen hat das Schmuggeln heute auf jeden Fall nichts zu tun. Und ob das damals wirklich ein romantisches Abenteuer war, ist zu bezweifeln. Vielmehr zwang die Armut einige Talbewohner zu diesem Wagnis. In Gondo erinnert ein kleiner Brunnen an diese vergangenen Zeiten. Auf der Brunnensäule steht ein Schmuggler. Zielstrebig schreitet er in Richtung Italien. Im Stockalperturm befand sich das Zigarettenlager, wo sich die „Contrabbandieri“ mit dem kostbare Gut alimentierten, um es dann über verschlungene Pfade nach Italien schaffen. Wohl für ein paar Lire nur, schlichen sie bei Nacht und Nebel über die Pässe der Grenze. Nicht alle „Contrabbandieri“ kehrten aber zu ihren Familien zurück. Lawinen, Steinschlag, aber auch die Gewehre der italienischen Grenzwächter forderten ihren harten Tribut ...

Karl August Geist

über den Doktor der Chirurgie, Medizin und Geburtshilfe ist wenig bekannt ... ausser, dass er wohl dem Tabakschnupfen nicht abgeneigt war. Jedenfalls setzte er sich akademisch mit dieser Form des Tabakkonsums auseinander. Warum? Das liest man in seinem vielsagenden Vorwort: „Von den vielen mehr oder weniger interessanten Gegenständen, welche sich zur Behandlung in einer medizinischen Inaugural-Dissertation eignen, uns insbesondere den Kräften eines Jüngers der Arzneiwissenschaft zugänglich sind, habe ich mir die diätetischen, ätiologischen und therapeutischen Beziehungen des Schnupftabaks zur Betrachtung ausgewählt. Da dieser durch Gebrauch und Missbrauch zu einem der allgemeinsten Mittel geworden ist, so muss es für den Arzt von Interesse seyn, seine günstigen und nachtheiligen Wirkungen kennen zu lernen, und die Zufälle, die er hervorbringt, aus Gründen zu erklären. auf die Bereitstellungsart und Zusätze desselben habe ich geglaubt insbesondere aufmerksam machen zu müssen, da diese in der Regel weniger bekannt sind.“

Auf zwanzig Seiten zeichnet er ein kompaktes, nicht unkritisches Bild des Tabakschnupfens, wie das letzte Kapitel zeigt: „... soviel sich von ästhetischer, ökonomischer und diätetischer Hinsicht gegen das Tabakschnupfen einwenden lässt, so wird es doch im Schwange bleiben, wie so viele andere unnatürliche und überflüssige Genüsse. Diese sind alle mehr oder weniger von unserer Civilisation abhängig und haben einmal ein historisch-begründetes Daseyn ...“

Ueber den
Schnupftabak.

Inaugural - Abhandlung

von

Karl August Geist,

Doctor der Chirurgie, Medicin und Geburtshilfe.

München, 1837.

Gedruckt bei Johann Anton Giesser.

Ausflugsziele

Schweiz

Tabak- und Zigarrenmuseum aargausüd

Gütschstrasse 6, CH-5737 Menziken

Telefon 062 772 41 58

Telefax 062 772 41 57

E-Mail info@tabakmuseum.ch

Internet www.tabakmuseum.ch

Belgien

Le Musée du cigare dans L'Abbaye de Grammont

Rue de l'Abbaye 10, B-9500 Grammont

Telefon 0032 54 411394

Het Historisch Pijp en Tabaksmuseum

Regentiestraat 29, B-9100 Sint Niklaas

Telefon 032 3 7666060

Telefax 0032 3 7665062

Musée National du Tabac

Rue des vaches 63b, B-8940 Wervik

Telefon 0032 56 314929

Telefax 0032 56 315676

E-Mail tabaksmuseum@wervik.be

www.nationaaltabaksmuseum.be

Deutschland

Kunstmuseum Bayreuth**Die Tabakhistorische Sammlung der British American Tobacco**

Maximilianstrasse 33, D-95444 Bayreuth

Telefon 0049 921 7645310 Telefax 0049 921 7645320

E-Mail info@kunstmuseum-bayreuth.deInternet www.kunstmuseum-bayreuth.de**Museum Bünde - Deutsches Tabak- und Zigarrenmuseum**

Fünfhausenstrasse 8, D-32257 Bünde

Telefon 0049 5223 793300 Telefax 0049 5223 793300

E-Mail infoservice@museum-buende.deInternet www.museum-buende.de**Schnupftabakmuseum Grafenau**

Spitalstrasse 6, D-94481 Grafenau

Telefon 0049 8552 2100

Tabakhistorische Sammlung Reemtsma

Parkstrasse 51, D-22605 Hamburg

Telefon 0049 40 8220-1958 Telefax 0049 40 8220-1831

Oberrheinisches Tabakmuseum

Kirchstrasse 4, D-77972 Mahlberg

Telefon 0049 07825 843812

Internet www.mahlberg.de

Deutsches Tabakspfeifenmuseum

Rathgeberstrasse 4, D-97656 Oberelsbach

Telefon 0049 9774 91910 Telefax 0049 9774 919125

E-Mail rathaus@oberelsbach.de

Internet www.tabakpfeifenmuseum.de

Städtische Museen Schwedt/Oder - Tabakmuseum Vierraden

Vierraden, Breite Strasse 14, D-16303 Schwedt/Oder

Telefon 0049 3332 250991 Telefax 0049 3332 839211

Internet www.tabakmuseum-vierraden.de

Frankreich

Musée du Tabac d'intérêt national - Musée d'anthropologie du Tabac

Place du Feu

F-24100 Bergerac

Telefon 0033 5 536.0413 Telefax 033 553619002

Le musée du Fumeur

Rue Pache 7, F-75011 Paris

Telefon 0033 1 46590551 Telefax 0033 1 43732435

E-Mail info@museedufumeur.net

Internet museedufumeur.net

Musée de la Pipe, du Diamant et du Lapidaire

Place Jacques Faizant 1, F-39200 Saint-Claude

Telefon 0033 3 84451700 Telefax 0033 3 84451897

E-Mail info@musee-pipe-diamant.com

www.musee-pipe-diamant.com

Niederlande

Pijpenkabinet

Prinsengracht 488, NL-1017 Amsterdam

Telefon 0031 20 4211779

E-Mail info@pijpenkabinet.nl

Internet www.pijpenkabinet.nl

Tabaks Historisch Museum Delft

Van Bossestraat 4, NL-2613 Delft

Telefon 0031 15 2122411

E-Mail tabaksmuseum@wanadoo.nl

Internet www.tabaksmuseum.nl

Österreich

Tabakmuseum Frastanz

Saßgenplatz 1, A-6820 Frastanz

Telefon 0043 5522 515340 Telefax 0043 5522 515346

E-Mail marktgemeindeamt@frastanz.at

Pfeifenmuseum Scheifling

Bahnhofstrasse 13, A-8811 Scheifling

Telefon 0043 3582 2286

Smoking



Das „übergwändli“ der vornehmen Raucher

Ein Smoking war ursprünglich eine Anzugjacke, die man überzog, wenn man zum Rauchen ins Raucherzimmer ging. Er sollte die übrige Kleidung vor dem unangenehmen Geruch des Rauches schützen.. Damit wollten die rauchenden Gentlemen der Damenwelt, die früher nur selten zu rauchen pflegte, einen Gefallen erweisen.

1860 liess sich der spätere König Edward der Siebte vom bekannten Herrenschnneider Henry Poole, der noch heute an der Savile Row 15 in London ansässig ist, den Smoking, als Abendgarderobe für die weniger formellen Abende entwerfen. Da die Anlässe hauptsächlich auf das Abendessen zu Hause oder auf einen privaten Männerclubbesuch begrenzt wurden, wurde die Erfindung passend als das „dinner jacket“ bekannt.

Die Beschreibungen über den ersten Abendanzug sind widersprüchlich. Man streitet sich, ob Prince Edward einen Ein- oder Zweireiher hatte. Aber die meisten Quellen stimmen darin überein, dass es ein Abendanzug in Schalfasson war, der auf dem original „smoking jacket“ basierte. Dagegen ist sich die Minderheit sicher, dass der ursprüngliche Abendanzug einfach ein Frack ohne Schwalbenschwänze war, also mit steigenden Revers. Obwohl das steigende Revers auf Abendanzügen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts allgemein nicht verarbeitet wurde, besitzen beide Fassons genügend Geschichte, um als Original gelten zu können.



Gerichtssaal in Chicago - 1910

Spucken will gelernt sein

„Um zu verhüten, dass der Auswurf hustender Kinder dem Schulstaub beigemischt wird, ist in jedem Schulgebäude auf den Gängen, in den Schulzimmern und auf den Aborten eine genügende Zahl von Spucknapfen aufzustellen oder anzubringen. Dieselben müssen aus festem, nicht zerbrechlichem Metall, aus emailliertem Eisen oder Bronze gefertigt sein. (...) Es ist die Pflicht der Lehrer, öfter hustende Kinder besonders zu beachten und dieselben in schonender Weise zu der regelmäßigen Benutzung der Spucknapfe anzuhalten, das Ausspucken auf den Fussboden aber durch allgemeines Verbot strenge zu untersagen.“

Mit diesen Massnahmen wurde im 19. Jahrhundert gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten, wie die Schwindsucht, angekämpft.

Vorab in den USA dienten Spucknapfe zudem als „Aschenbecher“ für die vielen Tabak kauenden Amerikaner. Sie wurden überall aufgestellt: in Amtsstellen, Hotels, Saloons, Banken, Eisenbahnzügen usw. Das Aufstellen der Spucknapfe sollte insbesondere das unhygienische Spucken auf Fussböden und Trottoirs eindämmen. In vielen Städten wurde das Spucken in der Öffentlichkeit ausser in Spucknapfe verboten.

Nach der grossen Grippe-Epidemie von 1918 ging die Verwendung von Spucknapfen aus Gründen der Hygiene und der Manieren zurück. Gerade bei der jüngeren Generation wurde zunehmend Kaugummi statt Tabak gekaut, der ein ständiges Speien nicht erforderte.



Vor möglichen Kurzschlüssen wird gewarnt ...

Nachdem in China die dort entwickelte Elektro-Zigarette einen Boom ausgelöst hat und bereits von einer halben Milliarde Chinesen geraucht wird, kommt sie nun nach Europa.

Bei Elektro-Zigaretten wird flüssiges Nikotin verdampft. Sie werden von einem Akku angetrieben, sehen einer herkömmlichen Zigarette relativ ähnlich, sind – je nach Hersteller – meist grösser und haben eine glutähnliche Diode, die bei jedem Zug aufleuchtet. In ihrem Inneren befinden sich ein Zerstäuber und eine auswechselbare Kapsel mit Nikotin. Zieht man am Mundstück, reagiert ein Sensor auf den Luftstrom und schaltet ein Heizelement ein. Der Raucher inhaliert dann statt Rauch Nikotindampf. Weil kein Tabak verbrennt, entstehen auch keine schädlichen Stoffe. Wer eine Elektro-Zigarette raucht, konsumiert lediglich Nikotin und harmlose Aromastoffe. Folgerichtig besteht auch für Passivraucher kein gesundheitliches Risiko.

Von dem Promotoren des Elektro-Rauchens werden vorab zwei Vorteile besonders erwähnt:

Die Gesundheit: Keine Schadstoffe wie Teer, Nitrosamine, Blei und Kohlenmonoxid. Es entsteht kein Passivrauchen für Kinder, Familie usw.

Die Atmosphäre: Durch Elektro-Zigaretten entsteht keine Geruchsbildung und keine Verschmutzung wie bei gewöhnlichen Zigaretten.

Da stellt sich eigentlich nur noch die Frage: Was machen, wenn ein Elektro-Raucher in einem Nichtraucher-Restaurant auftaucht?

Das Feigenblatt namens „Volksgesundheit“

Beim „Steuernerfinden“ sind alle Staaten seit Jahrhunderten äusserst kreativ. So verwundert es nicht, dass der Staat gerade auch beim Rauchen möglichst kräftig mitverdienen will. Als eigentlicher Erfinder des fiskalischen Raubzugs auf das Portemonnai des rauchenden Bürgers gilt der englische König Jakob der Erste, der im frühen 17. Jahrhundert seine Untertanen mit einer Tabaksteuer beglückte, als wirksames Mittel gegen das „Teufelszeug“ Tabak.

Diese Steuer wird heute noch gerade von den selbsternannten, meist nichtrauchenden Gesundheitsaposteln als erfolgreiche Prävention gegen den Tabakkonsum verkauft. Diese selbstlose Fürsorge für die rauchenden Mitbürger ist so rührend wie verlogen. Denn auch sie wissen ganz genau, dass die Tabaksteuer zu den wichtigsten Einnahmequellen des Staates zählen.

Beim Begründen von Preiserhöhungen haben die dafür Verantwortlichen jede Zurückhaltung verloren, wie sie bei der jüngsten Massnahme dokumentierten: „Der Preis für eine Schachtel Zigaretten steigt spätestens am 1. März 2009 um 30 Rappen. Die Erhöhung der Tabaksteuer ist fiskal- und gesundheitspolitisch begründet. Sie bringt kaum Mehreinnahmen, weil die Zigarettenverkäufe in der Schweiz entsprechend zurückgehen dürften. (...) Der Detailverkaufspreis der in der Schweiz meistverkauften Sorten steigt damit von Fr. 6.60 auf Fr. 6.90 pro Schachtel.“ Davon kassiert Vater Staat nicht weniger als 56.5 % Tabaksteuer sowie noch weitere 7.6 % in Form der Mehrwertsteuer.





Tabakskollegium am Hofe König Friedrichs I. von Preussen - um 1710
Paul Carl Leygebe (1664-1756)

Rauchen beim preussischen König

Gemeinsames Rauchen wurde am Hofe König Friedrichs I. von Preussen regelmässig zelebriert. Die sogenannten Tabakskollegien hatten ihren Ursprung in den Niederlanden. Der König veranstaltete in seinen Schlössern in Berlin und Potsdam Tabakskollegien „In Meinung, dass der Gebrauch des Tabaks gegen alle böse Luft gut sei“. Bei diesen Zusammenkünften, an denen auch Damen teilnahmen, wurde das strenge Hofzeremoniell gelockert. Sie sollten der Erheiterung und der Wohltätigkeit dienen. Das Rauchen war Pflicht, ein Dispens musste mit Geld für wohltätige Zwecke erkaufte werden.

Auch der Sohn Friedrichs I., der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. pflegte die Institution des Tabakskollegiums, änderte aber grundlegend ihren Charakter. Frauen waren nicht mehr erwünscht. Die nun reinen Männerrunden trafen sich in einfach eingerichteten Räumen, rauchten aus Ton- oder Meerschammpfeifen, tranken reichlich Bier und diskutierten über Gott und die Welt. Auch hier waren die höfischen Verhaltensregeln weitgehend aufgehoben. Jeder konnte ungehemmt sprechen. Selbst wenn der König das Kollegium betrat, musste sich niemand erheben, wenn der König den Raum betrat. Zum festen Teilnehmerkreis gehörten hochgestellte Militärs, mit denen der König sich am liebsten umgab, dazu kamen gelegentlich Reisende oder Diplomaten, von denen man sich interessante Informationen erhoffte.

Mit der schleichenden Verenglichung der deutschen Sprache wurde aus den Tabakskollegien Smoker Lounges.



Nachtschattengewächs mit zweifelhaftem Ruf

Tabak ist eine Pflanzengattung aus der Familie der Nachtschattengewächse, zu der auch die Tomate, die Kartoffel oder die Tollkirsche gehören. Später erhielt die Pflanze den Gattungsname „Nicotiana“, der auf den wichtigsten Inhaltsstoff Nikotin verweist. Heute sind 75 Nicotiana-Arten bekannt. Weltweite wurden 2004 in 120 Staaten auf 4 Millionen Hektar jährlich rund 7 Millionen Tonnen Rohtabak geerntet, davon alleine in der Volksrepublik China 2,55 Millionen Tonnen.

Der Tabak gehört zu denjenigen Pflanzen, deren Genom am besten erforscht ist. Er wird in der Gentechnik-Forschung bevorzugt, da er weder von Mensch noch Tier verzehrt wird und deshalb nicht versehentlich in die Nahrungskette gelangen kann, wird er gerne in der Genforschung verwendet. Durch Veränderungen des Erbgutes entstand etwa nikotinfreier Tabak.

Der deutsche Pharmariese Bayer hat ein neues Produktionsverfahren entwickelt, mit dem biotechnologische Medikamente in Tabakpflanzen hergestellt werden können. Eine neue Fertigungsanlage zur Herstellung von Wirkstoffproteinen wurde im Juni 2008 in Halle in Sachsen-Anhalt in Betrieb genommen. Mit den in den Tabakpflanzen hergestellten Wirkstoffen sollen in Zukunft neue Arzneimittel gegen Krankheiten entwickelt werden, bei denen die heutige Medizin noch nicht zufriedenstellend helfen kann. Damit der Tabak zur Produktionsstätte eines Pharmawirkstoffs werden kann, wird der Bauplan eines Medikaments mit Hilfe von Agrobakterien in das Innere der Pflanze eingeschleust.

Zwischen Werkzeug und Statussymbol ...

Pfeifen rauchen ist eine Passion. Man nimmt sich ganz bewusst möglichst viel Zeit, um allein oder besser noch in gemütlicher Gesellschaft das kontrollierte, langsame Rauchen zu zelebrieren ... slow smoking hat Konjunktur.

Ursprünglich war die Pfeife ein einfaches Saugrohr ohne Kopf, das die Ureinwohner Nordamerikas bei religiöse Zeremonien und zu Heilungszwecken verwendeten.

Als Förderer des Pfeifenrauchens in der Alten Welt gilt allgemein der englische Seefahrer Sir Walter Raleigh, der bei seinen Entdeckungsreisen in Amerika auf „die Pfeife kam“. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verbreitete sich diese Art des Tabakkonsums von England aus über ganz Mittel- und Nordeuropa. Zuerst rauchte man den Tabak in Tonpfeifen. Das „Werkzeug“ wurde dann laufend weiterentwickelt und perfektioniert. Ab dem 18. Jahrhundert verdrängten Holz- und Porzellanpfeifen die Tonpfeifen. Wenig später wurden auch die bis heute kostbarsten Pfeifentypen entwickelt ... eigentliche Kunstwerke aus Bruyère-Holz (dem Wurzelholz der Baumheide) oder aus Meerschaum, dem idealen, wenn auch sehr teurem und vor allem zerbrechlichem Material für Pfeifen. Die in Amerika weit verbreitete Maiskolbenpfeife dagegen konnte in Europa nie richtig Fuss fassen.

In Südeuropa dagegen wurde das Pfeifenrauchen nie richtig heimisch. Gerade in Spanien waren Zigarren stets beliebter. Zuerst aus der Karibik importiert, entstanden im 18. Jahrhundert in Europa die ersten Zigarrenfabriken.



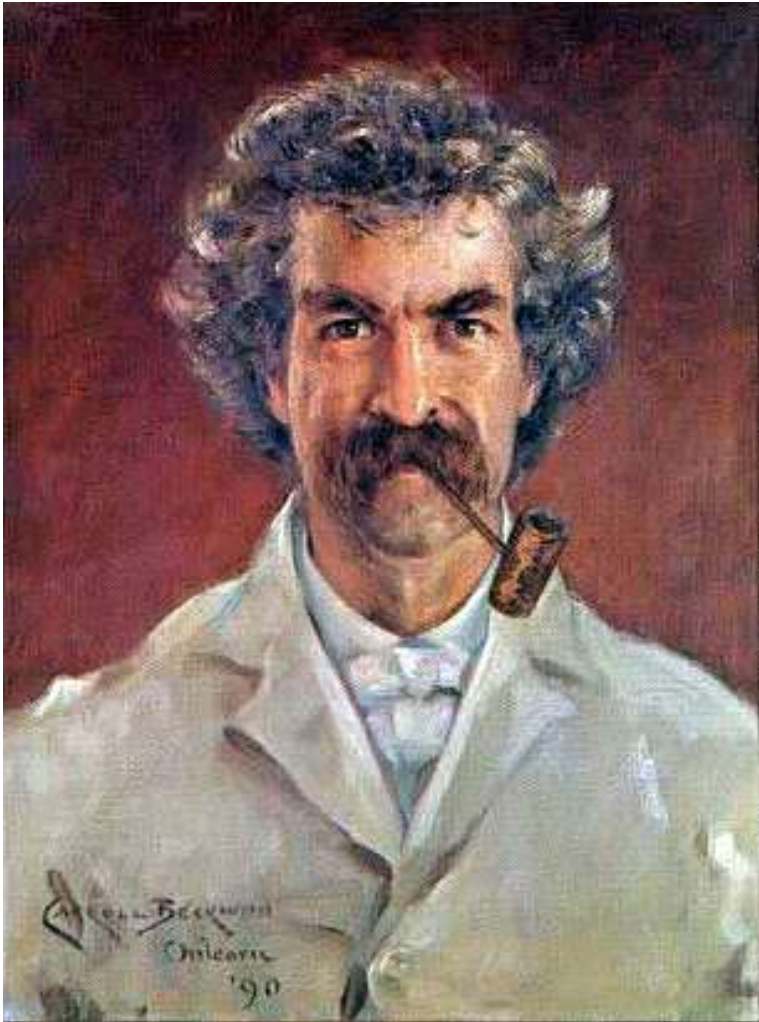


Eine einmalige Institution ...

Als sich auch in Europa der Tabak als Genussmittel verbreitete, entstanden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eigene Tabakgeschäfte.

In Österreich sicherte sich der Staat 1784 mit der Gründung des Tabakmonopols durch Kaiser Josef des Zweiten eine lukrative Geldquelle. Der Anbau, die Verarbeitung und der Verkauf von Tabak und Tabakprodukten waren nun ausschliesslich dem Staat vorbehalten. Und für den Verkauf wurde eine einzigartige Institution geschaffen ... die Trafik. Der Begriff stammt aus dem Arabischen: „tafiq“ meint das Verteilen. Die Betreiber werden bis heute Trafikanten genannt. Diese „Ober und Kellnerinnen der Tabakindustrie“ hatten von Anbeginn eine besondere gesellschaftliche Stellung. Die Bewilligungen zur Führung einer Trafik wurden – im Sinne der Existenzsicherung – vorab an Kriegsinvalide und Soldatenwitwen, aber auch an Personen vergeben, die sich um Österreich verdient gemacht hatten. So wurde beispielsweise Johann Hofer, der Sohn von Andreas Hofer, für den Heldennut seines Vaters mit einer Trafik belohnt. Und noch andere Verdienste führten zum eigenen Geschäft. So soll Erzherzog Otto, der Vater Kaiser Karls des Ersten seine Liaisonen mit Tabaktrafiken abgefunden haben.

Die Trafiken und speziell ihre Trafikantinnen fanden ihren Platz auch in der Literatur, etwa in Ödon von Horvaths „Geschichten aus dem Wienerwald“ oder bei Joseph Roth in „Kapuzinergruft“ und in „Die Büste des Kaisers“.



Porträt von Mark Twain - 1890
James Carroll Beckwith (1852-1917)

Mark Twain

* 30. November 1835 in Florida, Missouri, USA

† 21. April 1910 in Redding, Connecticut, USA

Weltbekannt wurde Samuel Langhorne Clemens unter seinem Pseudonym Mark Twain, das er im Alter von 28 Jahren erstmals benutzte. Den Name entlieh er der Seemannssprache. Er bedeutet „zwei Faden“ (Wassertiefe) also rund 3,7 Meter. Diese Namenswahl ist wohl nicht Zufall, denn Mark Twain liess sich 1857 in St. Louis zum Steuermann auf einem Mississippi-Raddampfer ausbilden. Und er übte diesen Beruf bis zum Ausbruch des Sezessionskriegs 1861, als die Flussschifffahrt auf dem Mississippi und dem Missouri zusammenbrach. Clemens der vorher bereits die unterschiedlichsten Berufe (Schriftsetzer, Goldgräber, Reporter) ausgeübt hatte, wurde arbeitslos. Von da an lebte er als Reporter, Schriftsteller und Verleger.

Mark Twain ist vor allem als Autor der Bücher über die Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn bekannt. Er wurde besonders wegen seiner genauen, humorvollen Beschreibung des Alltags in der amerikanischen Provinz und aufgrund seiner scharfzüngigen Kritik an der amerikanischen Gesellschaft berühmt.

Als passionierter Raucher kämpfte Mark Twain mit dem Wort als schärfste Waffe gegen die heuchlerischen Moralisten, die den Rauchern schon damals an den Kragen wollten. So meinte er etwa: „Mit dem Rauchen aufzuhören ist kinderleicht. Ich habe es schon hundertmal geschafft.“



Verboten, verbotener, am verbotensten ...

Die „letzte Zigarette“ vor seiner Hinrichtung war in den USA für den zum Tode Verurteilten ein angestammtes Recht. Doch in den 1990er Jahren begannen Gouverneure verschiedener US-Bundesstaaten dieses Recht aufzuheben. So auch der Gouverneur von Alabama – einem der strengsten Staaten was die Anwendung der Todesstrafe betrifft. Seine Begründung der Verweigerung der „letzten Zigarette“ war so makaber wie die Todesstrafe selbst. Er meinte, diese letzten Züge könnten der Gesundheit des Hinzurichtenden Schaden zufügen.

Seit im 16. Jahrhundert in Europa der Tabak vom Heil- zum Genussmittel mutierte, hatte dieser neben begeisterten Konsumenten auch vehemente und mächtige Gegner. So verbot etwa Oliver Cromwell im Jahre 1652 in England gleich den Tabakanbau. Ein Verbot, das erst 1910 aufgehoben wurde.

Bereits Jahrzehnte früher eröffneten etwa die Potentaten in Persien, im Osmanischen Reich und in Russland das Halali auf die Tabakkonsumenten. Der Schah von Persien, Abbas der Grosse (1586-1628), berief sich auf den Koran und befahl, dass jedem Raucher die Lippen abzuschneiden seien. Der Sultan Murad der Vierte (1609-1640) verhängte gegen Raucher sogar die Todesstrafe und räumte dabei gleich auch seine Gegner aus dem Wege. Der russische Zar Michail Fjodorowitsch Romanow (1596-1645) bestrafte die Raucher, indem er sie entweder auspeitschen oder gleich hinrichten liess.

Nach und nach lösten die Herrscher die drakonischen Strafen durch horrende Tabaksteuern ab. Im 19. Jahrhundert war beispielsweise in Österreich diese Steuer neben der Grundsteu-

er die einträglichste. Trotz der Steuern blieben teilweise absurde Verbote bestehen. So war bis 1848 in Preussen das Rauchen auf offener Strasse bei Strafe untersagt – ein Verbot, das mit der Erfindung der Streichhölzer und mit der Entwicklung der grossen, aus Stein gebauten Städte bei der Begründung der Feuergefahr immer unsinniger erschien. So war das Tabakverbot eher Ausdruck obrigkeitlicher Unterdrückung und andererseits das unerlaubte Rauchen in der Öffentlichkeit ein Zeichen der Aufmüpfigkeit gegenüber der Staatsmacht.

Heute müssen sich die Raucher zwar nicht mehr vor der Todesstrafe fürchten, aber vor der unheiligen Allianz von staatlichen Pressionen in Form immer höherer Steuern gepaart mit staatlichen Verboten und Moralaposteln, die letztlich der „Verstaatlichung des Rauchers“ das Wort reden.

Ein passionierter Pfeifenraucher liess seinem Zorn freien Lauf, als er feststellte: „Der „political correctness“ soll die „health correctness“ folgen, und der alte jakobinische Tugendterror setzt als Gesundheitswahn sich fort. Die herrschende Ideologie pocht gern auf demokratische Legitimierung, hat aber kein Problem damit, eines der edelsten Güter von Demokratie, nämlich den Schutz der Rechte von Minderheiten vor den Zugriffen der Mehrheit, dem Fanatismus eben dieser Mehrheit zu opfern. Der Zeitgeist fordert von den Menschen, überzogene Sicherheits- und Schutzansprüche an den Staat aufzugeben, scheint aber ganz einverstanden zu sein damit, dass dieser jene auch da schützt, wo sie des Schutzes gar nicht bedürfen, und ihnen, wie im Rückschritt in den Feudalismus, die bürgerlichen Freiheitsrechte wieder nimmt, die sie sich, mühsam genug, im 19. Jahrhundert erstritten.“





Das Synonym für Tabak

Nach über 150 Jahren als englische Kolonie erlangte Virginia zusammen mit zwölf anderen Kolonien 1788 die Unabhängigkeit und trat als zehnter Bundesstaat den USA bei.

Bereits 1585 erhielt der nordamerikanische Küstestreifen von Sir Walter Raleigh den Namen Virginia – zu Ehren der englischen Königin Elisabeth der Ersten. Die unverheiratete Königin trug den Beinamen „Virgin Queen“. Im Vergleich zum heutigen Bundesstaat bezeichnete man damals ein Gebiet, das die heutigen US-Bundesstaaten Virginia, West Virginia, North Carolina, Kentucky, Tennessee und Ohio umfasste.

1612 begann für Virginia der Aufstieg zum bedeutenden Tabakproduzenten. Der Engländer John Rolfe, der später eine Indianerin heiratete, pflanzte dort die ersten Tabakpflanzen an. Dank des heißen und feuchten Klimas gediehen die Setzlinge prächtig. Vier Jahre später brachte er die erste Ladung Tabak in seine Heimat und erlebte einen durchschlagenden Erfolg.

„Virginia“ ist aber auch der Sammelbegriff für alle grossblättrigen, hellgelben und süssen, also sehr zuckerhaltigen Tabake. Diese wirtschaftlich bedeutendsten Sorten werden in erster Linie als Fülltabak für Zigaretten- und Pfeifentabak verwendet. Die bis zu 2 Meter hohen Pflanzen sind sehr ergiebig, sehr nikotinarm sowie krankheits- und extrem windanfällig. Nach der Ernte werden die Tabakblätter in speziellen Trocknungsschuppen aufgehängt und mit heisser Luft getrocknet. Die schnelle Trocknung verhindert, dass der Zucker wieder abgebaut wird.



Oscar Amedée Baron de Watteville du Grabe

Der Berner Adelige (1825-1901) in französischen Diensten hochdekoriert war ein ganz besonderer Kauz. Nach seiner Pensionierung beschäftigte er sich nicht nur als eifriger Pfeifensammler, sondern auch als selbsternannter Philosoph des Pfeifenrauchens. Er klassifizierte die Menschen nach ihren Tabakspfeifen. Selbstbewusst hielt der Herr Baron seine Erkenntnisse für genauer als alle Ergebnisse kraniologischer Untersuchungen. Die von ihm durchaus ernstgemeinte Klassifikation der Menschheit in faule, einigermassen arbeitsame und fleissige Völker und in sparsame oder verschwenderische Nationen basierte auf der Länge von Rohren und Schläuchen der von ihnen gerauchten Tabakspfeifen.

Einem Redaktor der angesehenen französischen Zeitschrift „Le Monde Illustré“ erklärte der Baron, welcher eine der grössten privaten Tabakspfeifensammlungen Europas besass, im Jahre 1894 seine Pfeifenraucher-Typologie wie folgt:

„I. La pipe est caractéristique de la race; le cigare et la cigarette sont cosmopolites.

II. L'activité d'une race est proportionnelle à la longueur du tuyau de sa pipe - par conséquent:

III. Plus une pipe est courte, plus la race est laborieuse, témoin: le brûle-gueule de nos ouvriers.

IV. Et inversement, plus une pipe est longue, plus la race est paresseuse.

V. Plus une race est économe, plus sa pipe est petite.

VI. Et inversement, plus une race est prodigue, buveuse de fumée, plus elle est gloutonne, plus le fourneau est grand.“

Zahlen ... nichts als Zahlen

Tabakanbau (in Tausend Hektar - tha)	
Volksrepublik China	1'500 tha
Brasilien	500 tha
Indien	400 tha
USA	250 tha
Europa (EU 27)	180 tha
Türkei	100 tha

Tabakindustrie (Marktanteile 2006)	
China National Tobacco (nur VR China)	36.6 %
Altria (Philip Morris)	18.7 %
British American Tobacco	17.1 %
Japan Tobacco	11.1 %
Imperial Tobacco	3.5 %
Altadis	2.1 %
übrige	10.9 %

Anteil der Raucher an der Wohnbevölkerung (2006)	
Deutschland	32.5 %
Frankreich	26.1 %
Grossbritannien	26.7 %
Italien	24.5 %
Niederlande	34.0 %
Österreich	45.1 %
Polen	35.6 %
Schweden	28.0 %
Schweiz	30.5 %





Zigarre

Die wohl älteste Form des Tabakgenusses ist das Zigarrenrauchen. Schon die Maya, die den Namen „Cíquar“ prägten, kannten und schätzten die Zigarre. „Die Cígarre haben die Götter erfunden, um sich selbst in ganz besonderem Masse den Tabakgenuss zu schenken. Jedesmal, wenn es blitzt und donnert, schlagen die Götter Feuer, um sich eine Cígarre anzuzünden.“

Als erster Zigarrenproduzent gilt der Spanier Demetrio Pela. Er liess sich um 1540 vom Indianerhäuptling Panduka in die Kunst des Zigarrenrollens einführen und gründete 1541 auf der Insel San Salvador, dem heutigen Kuba, die erste Zigarrenfabrik der Welt. Zwei Jahrhunderte später entstand in spanischen Sevilla die erste Zigarrenfabrik Europas.

Die Zigarre war und ist etwas Besonderes. Berühmte Hersteller, Marken und Zigarrengeniesser belegen dies. Auch Unabhängigkeit und Individualität wurden immer mit ihr verbunden. So schrieb beispielsweise der kubanische Schriftsteller und begeisterte Zigarrenraucher Fernando Ortiz Fernández (1881-1969): „Tabak kann gut oder schlecht sein, immer bemüht er sich um Individualität.“ und sein Schriftstellerkollege und Nationalheld José Martí, der 1895 aus dem Exil nach Kuba zurückkehrte, um am Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien teilzunehmen, schwärmte über das Zigarrenrauchen: „die Wonne der Grübler und das Glück der träumenden Architekten luftiger Bauten. Sie solle den Müssiggänger unterhalten, Schmerzen vertreiben und einsame Gedanken begleiten“.

wichtigste Datenquellen

www.bundesverband-tabak.de

www.fumeursdepipe.net

www.wikipedia.org

www.zigarren-verband.de

Universitätsbibliothek Basel, Basel

Zentralbibliothek Zürich, Zürich



Iversen Tabak | Verena Looser
Hauptgasse 19 | 9620 Lichtensteig
Telefon und Telefax 071 988 16 07
E-Mail iversen-tabak@bluewin.ch
URL www.iversen-tabak.ch